

Weißenitz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. u.

Neueste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 8.
Postcheckkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 8.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige. Eingesandte und
Reklamen 50 Goldpfennige.

Berantwortlicher Redakteur: Gessy Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 17

Mittwoch den 21 Januar 1925

91 Jahrgang

öffentl. Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.

Holzversteigerung: Hirschsprung-Altenberger Staatsforstrevier
Freitag den 30. Januar 1925 vorm. 10 Uhr im Hotel "Stadt Dresden" in Altenberg; 7 fm. fl. Städte, 11-16 cm, 431 im h. Klöse, 8-46 cm, 387 im h. Klöse, 7-44 cm, 52 fm. fl. Pföhle, 5-6 cm, 51 fm. fl. Derbstangen, 8-14 cm, 9000 fl. Reitstangen, 3-7 cm, 1/2 fm. bu. Rughäute, 100 fm. bu. Rughäusel. Abt. 2, 4, 5, 16, 17, 19, 20, 31, 45, 47, 50, 51, 53, 55, 60, 63, 95, 99, 107 und am Forsthausweg.

Forstamt Hirschsprung-Altenberg. Forstklasse Tharandt

Vertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Waren Sie gestern abend im Theater? Nein! Dann haben Sie etwas verpasst! Diese oder ähnliche Worte werden heute mehr als einmal zu hören sein und mit vollem Recht. Das Moderne Theater wartete mit der alten, guten Operetten-Posse "Ein Blümchen" auf. Nicht nur Schaum und die unmöglichsten Unmöglichkeiten, aus denen Operetten der Neuzeit oft zusammengedellt sind! Nein! Zum Blümchen wurde wirklich "Stoff" benutzt; es hat Handlung und durchgearbeitete Charaktere. Und wie diese gestern abend gegeben wurden, mit welchem Fleiß und Verständnis, ja mit welcher Liebe Darstellerinnen und Darsteller sich ihrer Aufgabe entledigten, das verdient wieder einmal alle, aber alle Anerkennung. Ursula Rothner in der Titelrolle war kaum zu überstreichen (die Heiterkeit war ein "Gewerbe-Ulfat"), für den wohl verdeckte Welter der Verantwortung trug), ebenso ihr Spielpartner Heinz Trolle. In allen Sätzen waren sie fest — im Spiel, im Tanz, in Gymnastik, im Deutsch-französischen Pariserien (das viel Lern-Fleiß erkennen sieht), dazu die Garderober — der Erfolg bei offener Szene, dem wir das Wort an sich nicht reden, war zu verstellen. Ein sehr abgestimmtes Professoren-Ehepaar gab Elfriede Joly und Plagge-Platen. Auf gleicher Stufe stand des leichten Lebemann Graf Sternheim; in schauspielerischer Hinsicht das Meisterstück des Abends aber war wohl sein angehaufter Sebastian. Ganz ausgezeichnete Rollen waren Hans Pachters ungarnischer Baron und Kurt Schreiber Wasserkopf, eine besonders schwierige Aufgabe. Auch die vielen kleineren Rollen waren sehr gut befehlt. Kurz: Blümchen! war eine Leistung, mit der das "Moderne Theater" überall sich loben lassen kann und die einen noch weit besseren Besuch verdient hätte. Das war das Urteil wohl aller Besucher, auch solcher, die öfter Dresden Theater besuchen.

Wie bereits gemeldet, wird der Allgemeine Turnverein Dippoldiswalde (D.T.) am nächsten Sonntag einen öffentlichen Unterhaltungsabend veranstalten. Ein darauf hinweisendes Inserat findet die Leser in dieser Nummer.

Wie uns mitgeteilt wird, beginnt die für heute abend angesetzte Schulauftakt-Sitzung bereits 4/7 Uhr.

Die Landwirtschaftliche Schule des Kreisvereins, die im vergangenen Herbst hier eröffnet wurde, ist nicht nur darauf bedacht, den jungen Nachwuchs des Berufs, den eben Schulentlassenen, eine gute Berufsausbildung zu vermitteln, sie erstrebt auch, die älteren Berufsbereiten noch weiter auszubilden. Zur Erfüllung dieses Zweckes hat sie einen Lehrkursus für Schweizer eingerichtet, der am Dienstag abend eröffnet wurde. Etwa 25 Personen hatten sich zu diesem Lehrgang am ersten Abend eingefunden, dazu zur Eröffnung Dekonominrat Welde, Oberbürgermeister und Dr. König als Vorsitzender bez. Sekretär des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden, Bürgermeister Herrmann als Vertreter der Stadtgemeinde, Stadtrat Michel und noch einige andere Herren. Vor Beginn des Kursuses nahm Dekonominrat Welde das Wort zu einer kurzen Ansprache. Für den Kreisverein sei es eine besondere Freude, hier erstmals einen solchen Kursus zu eröffnen, und die zahlreiche Teilnahme bezeugte ja auch das Streben nach Weiterbildung dieser Berufsklasse. Es hoffte, dass der Lehrgang für beide Teile segenbringend sein werde und dass die Teilnehmer das im Kursus Gelehrte, in der Praxis in die Tat umsetzen. Er dankte besonders dem Bezirkssverbände, der die Mittel bereit gestellt hat, dass der Kursus ohne große Kosten für die Teilnehmer durchgeführt werden kann und gab noch der Hoffnung Ausdruck, dass alle recht viel des Vorgetragenen mit nach Hause nehmen möchten, wozu allerdings auch größte Aufmerksamkeit nötig sei. Dekonominrat Welde erklärte alsbald den Kursus für eröffnet, worauf sofort Landwirtschafts-Lehrer Dehnert mit dem Unterricht über spezielle Tierzucht begann. An diesem Abend lehrten noch Landwirtschafts-Lehrer Thomé über Viehpflege und Stallarbeit und Tierarzt Kettner über Körperforschung der Tiere. Der Lehrgang wird sich über noch weitere 5 Dienstagsabende erstrecken und alle für das Berufsbereich des Schweizer wichtigen Fragen behandeln. Der Erfolg des Kursuses wird sicher nicht ausbleiben.

In einer von mehreren hundert Mitgliedern besuchten außerordentlichen Generalversammlung des Sächsischen Bauernbundes am 18. Januar in Dresden wurde über die finanzielle Lage des Bundes eingehandelt. Bericht erfasst. Es ergab sich, dass der bisherige Geschäftsführer, der inzwischen deswegen fristlos entlassen worden war, die Geschäfte in unverantwortlicher Weise geführt hatte. Ob auch kriminelle Verfehlungen vorliegen, wird die schwedende Untersuchung ergeben. Der Unwillen über die gewissenlose Geschäftsführung und die dadurch entstandene erhebliche Unterblanz war allgemein. Gleichwohl war man der Ansicht, dass die Ziele des Bundes unbedingt weiter verfolgt werden müssen und dass deswegen die Beseitigung der Unterblanz und die Schaffung einer finanziellen Grundlage geboten seien. Mit großer Mehrheit nahm die Versammlung den Sanierungsvorplan an, der vom Reichstagsabgeordneten Bürgermeister Dr. Kühl aufgestellt worden war, welcher sich in wahrhaftiger Weise zur Verfügung gestellt hatte, nachdem er um Rat und Hilfe gebeten worden war. Die Durchführung der Sanierungsvorschläge wurde

einem Ausschuss von 5 Mitgliedern übertragen, für ordnungsgemäße Geschäftsführung wurden erhöhte Sicherheiten geschaffen; der Posten des Geschäftsführers wurde mit einer bewohnten Persönlichkeit besetzt. Bei Durchführung des von der Versammlung genehmigten Planes ist zu hoffen, dass die Beteiligten vor Verlusten bewahrt bleiben und dass der Band mit frischen Kräften ans Werk gehen kann.

Das diesjährige Landespolauenenfest des Verbandes der Polauenhörde im Es-luth. Jungmännerbunde Sachsen wird voraussichtlich am Sonntag den 21. Jan. in Großenhain gefeiert werden.

Wie schon gemeldet, beabsichtigt die sächsische Regierung, den früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Kahmann zum Amtshauptmann von Jitzau zu ernennen. Die Entscheidung, die schon in der vorangegangenen Woche fallen sollte, wurde wegen verschiedener Einsprüche noch ausgeschoben. Jetzt wird bekannt, dass von der zuständigen Regierungsstelle den Vertretern der bürgerlichen Mehrheit des Jitzauer Bezirksausschusses, die gegen die beabsichtigte Ernennung Kahmanns vorstellig wurden, entgegengehandelt wurde, dass die demokratischen Mitglieder des Bezirksausschusses mit der Ernennung Kahmanns einverstanden seien. (Der Demokrat ist also ein Sozialdemokrat immer noch lieber als ein Bürgerlicher.) Aus dieser Antwort muss der Schluss gezogen werden, dass die Regierung nun doch noch über die beiden beider Vorschläge der bürgerlichen Bezirksausschussherrheit hinweggehen und Kahmann im Amt zum Amtshauptmann von Jitzau ernennen wird.

Wie in parlamentarischen Kreisen Dresdens verläuft,

kommt der rechtssozialistische Abgeordnete Cotta, Oberregierungsrat in der Staatspolizei-Verwaltung, für den freigewordenen Amtshauptmannsplatz in Löbau in Frage.

Vor dem Ausschuss des Landtags zur Untersuchung der Beamtenpolitik des Kadetten Zeigner stand am Montag der Fall des Annaberger Amtshauptmanns Dr. Walter, der von Zeigner-Liebmann auf Grund des § 13 des Beamtenpflichtgesetzes kurzfristig in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden war, zur Beratung. Nach der Vernehmung des früheren Ministerpräsidenten Buch, die zugunsten Walters ausfiel, wo der ehemalige Minister des Innern Liebmann über die Gründe, die zur Abschaffung Walters geführt haben, vernommen werden. Liebmann erklärte, er lehne die Verantwortung ab. Sie hätten mich, so sagte er, holen können, als ich Minister war, aber mich nachträglich zur Verantwortung ziehen zu lassen, wo ich nicht mehr verantwortlich bin, lehne ich ab. Ich kann nur erklären, dass der Abfall Walters auf Grund von § 13 des Beamtenpflichtgesetzes erfolgt ist. — Der Ausschuss ließ sich diese unerhörte unerbittliche Leidenschaft gefallen, nur Abgeordneter Gundel (D.R.) erhob Einspruch und wies darauf hin, dass der Ausschuss vom Landtag zur Untersuchung jener Beamtenpolitik eingesetzt sei und dass man ihm Rede und Antwort zu stehen habe. Bedauerlicherweise erklärte der Ausschussvorsitzende, er habe keine Mittel an der Hand, um den Jungen Liebmann zu Auslagen zu zwingen. Das Verhalten Liebmanns ist ein Hohn auf den Parlamentarismus und auf den Willen des Landtags, Klarheit über die Politik der Zeigner und Liebmann zu gewinnen. Schon aus grundsätzlichen Erwägungen hätte der Ausschuss Liebmann nicht einfach wieder gehen lassen sollen. Wie nun, wenn demnächst Ermittler Schwarz sich auf den gleichen Standpunkt stellt und erklärt, ich gebe keine Auskunft über meine Handlungen als früherer Wirtschaftsminister. Ich kann mich jetzt nicht mehr zur Verantwortung ziehen! Man kann nur dringend hoffen, dass die Volksversammlung des Landtags sich baldigst mit dieser wichtigen grundfestsamen Seite der Angelegenheit beschäftigen wird. Im Übrigen wurde in der Sitzung des früheren Ministerialdirektors Dr. Lempe schwer kritisiert, der gegen Walter eine Strafanzeige beim Staatsanwalt losließ, obwohl Walter gemäß einem Beschluss seines vorgelesenen Ministerpräsidenten gehandelt hatte, wonach sich Lempe hätte leicht überzeugen können, und woher er möglicherweise gewusst hat. Walters Nachfolger, der sozialistische Amtshauptmann Schulze, versucht Walter anzuhuldigen, musste sich aber nachweisen und vorhalten lassen, dass er selbst unter Umgehung des ordentlichen Dienstweges eine Denunziation gegen seinen Vorgesetzten an das Ministerium weitergeleitet hatte.

Einen nicht gewöhnlichen Zuschlag wünschte am Mittwoch in Oberoderwitz ein jedenfalls von einem Hunde verfolgter Hase, der in den Abendstunden in den Fabrikhof der Firma Arthur Nitschmann eindrang, dort, infolge des Vieches jedesfalls geblendet, keinen Ausweg fand und durch die offenstehende Haustür zwei Treppen hoch sprang, bis ihm die Wohnungstür einen Halt gebot. Er ist dann wohl ein dundernd mit dem Kopf dagegengestoßen, so dass er bewusstlos auf der Treppe liegen blieb. Wo er von einem Arbeiter den Gnadenstoss erhielt. Der Hase wurde der Jagdgemeinschaft zur Verfügung gestellt.

Reichstädt. Vergangenen Montag war es Privatus Moritz Langer mit seiner Ehefrau vergönnt, unter Anteilnahme eines großen Verwandten- und Freundenkreises von nah und fern, besonders aber aus unserer Gemeinde, das Fest der "Goldnen Hochzeit" feiern zu können. Viele Glückwünsche und Gelchenke, letztere vielfach überreicht unter Deklamationen läniger Gedichte von lieben Kindern aus Freundenkreisen, erfreute das ehemalige Jubelpaar ganz besonders. Den Mittelpunkt der Jubelstunde bildete eine ergriffene Ansprache des Ortsfathers Herz auf Grund von 1. Kor. 13, Vers 13 und Kap. 15, Vers 10. An diese Ansprache schloss sich die Einsegnung des Jubelpaars. Umrahmt war diese Feier von passenden gemeinsamen Gefällen und Chorgesängen mehrerer Konfirmanden. Am Abende des Festes erhielt die biege Freiwillige Feuerwehr den Jubilar, der von der Ortsleitung der Wehr im Mai 1885 über dreißig Jahre lang als 1. Jengwart in seltener Tiere und Aufopferung gedient, durch eine himmlige Ovation, durch Vordeinschreit unter Hochschalen und Musikkapelle an seiner Wohnung. Dabei überreichte der Hauptmann Winkel unter herzlichen Worten des Dankes dem Jubelpaar ein von der Wehr gesetztes Geschenk. Wie Gott, der Herr, biss das Jubelpaar freu durch Freude und Leid geführt, so wolle er auch fernherin über ihm mit seiner schützenden Allmacht hand im Lebensabend der beiden. Auch ein ehrendes Glückwunschschriften des ev. luth. Landeskonsistoriums überreichte Ortsfater Herz.

Glaßhütte. Dienstag nachmittag hatte das hiesige Sädiische Auto, infolge Verlags der Steuerung, wieder einen Unfall und zwar unterhalb der Doberschen Fabrik. Die Insassen, L. Trapp nebst Tochter, die von einer Gerichtsverhandlung von Laurenstein kamen, wurden aus dem Auto herausgeschleudert ebenso der Chauffeur. Das Auto stürzte in die Mäglitz ebenso Frau Keller, die eine Verleihung am Kopfe erlitt. Die beiden Herren kamen mit dem Schrecken davon.

Altenberg. Nun neigt sich schon der Monat Januar seinem Ende zu, und noch immer harrt die Welt auf den Winter, der um die jetzige Jahreszeit auf die Tagesordnung gehört. Auch der vergangene Sonntag brachte manchem Jünger des Wintersports Enttäuschungen, denn die ankommenden Fremden trugen ihre Latzen auf dem Rücken, weil nirgends Schnee vorhanden war. Nur auf dem Kuhberg und in manchem Waldwinkel gehaltene die Schneelage eine geringe Benutzung der Skier. Montag grüßte uns im Gebirge tagsüber milder Sonnenschein wie zur Frühlingszeit, während in den Eiblauen dichter Nebel lagerte. Heute Dienstag hat auch unser Gebirge dichten Nebel eingehüllt.

Heldenberg. Am Montag fuhr ein Arbeiter B. aus Borten mit dem Rad die Höhle-Straße entlang, wo die Straßenbaumre ausgebaut werden. Der Radfahrer wurde von einem herabfallenden Ast getroffen und stürzte auf den dort stehenden Wagen, der mit Holz beladen war. Dadurch zog er sich eine tiefe Kopfwunde und eine leichte Gehirnerschütterung zu.

Meißen. Eine unerwartete Hilfe wurde hier einem Droschkenbesitzer zuteil, dessen Pferd verendet war, und dem seine ganze Existenz gefährdet schien, weil er sich kein neues Pferd kaufen konnte. Die Bewohner der Straße veranstalteten eine Sammlung für den Bedringten, die in wenig Stunden 500 Mark ergab. Dieser Betrag wurde dem Droschkenbesitzer überreicht, der so in die Lage versetzt wurde, sich ein neues Pferd anzuschaffen und sich weiter die für seinen Lebensunterhalt nötigen Mittel zu erwerben.

Schöneck. Seit längerer Zeit geht man mit dem Gedanken um, ein Genesungsheim für Lungenerkrankte der Bezirksverbände und der befreundeten Städte der Lausitz (Regierungsbezirk Bautzen mit den Amtshauptmannschaften Bautzen, Jitzau, Löbau und Kamenz) zu schaffen. Nunmehr hat man ein hier gelegenes, gehörend zum Wald umgebenes Grundstück zu diesem Zwecke erworben. Zunächst hat der Kamener Bezirk das Grundstück gekauft, um es später dem von den Bezirksverbänden der Lausitz zu gründenden Zweckverband zu überlassen.

Klein-Welka. Vor einigen Tagen berichtete eine Bautzenzeitung über die Hauptversammlung des Turnvereins wie folgt: Der Turnverein Klein-Welka und Umgegend hielt am Sonnabend in Streubels Gutsdorf seine Hauptversammlung ab, die er mit einem gemütlischen Beisammensein beendete. Hierbei ward auch wieder einmal das früher viel geübte "Schinkenklopfen" zur allgemeinen Erheiterung angewendet. Selbst einige resolute Damen schienen sich nicht daran teilzunehmen.

Leipzig. In der Eisengießerei vom May Jahr in Leipzig-Lauth war mit einem Kanon ein etwa neun Zentner schweres Objektiv in die Höhe gezogen worden, das von einem 47 Jahre alten, in Böhlitz-Chrenberg wohnenden former auch auf der unteren Seite auf Gußfeuer zu prüfen war. Gerade, als der Mann unter dem Gußfeuer stand, riss plötzlich das Drahtseil, und das schwere Objektiv fiel ihm ungewöhnlich. Das Soll ist erst seit kurzer Zeit in Benutzung.

Leipzig. In einem Anfall von geistiger Umnacht stach ein 23-jähriger Handlungsbefreierte in der Konradstraße mit dem Messer auf seine Schwester ein und verletzte sie an der Hand. Während sie sich in ärztliche Behandlung begab, stürzte er sich aus dem Fenster und wurde schwerverletzt nach dem Krankenhaus überführt.

Leipzig. Wie die "Leipziger Volkszeitung" meldet, sind die Leipziger Landtagsabgeordneten Müller, Hagen, Grube, Pegau und Berger-Rohrwein vom Bezirksvorstand aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden. Der Ausschuss erfolgte nach § 52 des Parteistatuts wegen Disziplinarbrüts und Schändung der Parteienterschen.

Chemnitz. Von der biegsigen Kriminalabteilung wurde ein hier wohnender Buchbinder festgenommen, der zum Nachteil eines bislang Geschäftsinhabers für 100.000 Mark aus Kommission erlangte Teilstücke verschwendet hat. Auch andre biegsige Geschäftsführer hat dieser Beträger um beträchtliche Summen geschädigt.

Chemnitz. Ein Prosch, wie ihn in ähnlichem Ausmaße die Chemnitzer Gerichte seit langem nicht gesehen haben, findet gegenwärtig vor dem Gemeinlaren Schöffengericht statt. Nicht weniger als 45 Angeklagte haben sich wegen insgesamt 23 Einbruchsdiebstählen in Fabriken, Gebäuden, Geschäftsräumen usw. in Chemnitz, Plauen, Zwönitz und Berlin zu verantworten. Die Sicherung der Verhandlung, die mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, hat ein starkes Aufgebot der Sipo übernommen. Die Verteidigung liegt bei mehreren Chemnitzer und Berliner Rechtsanwälten.

Judlow. Der Deutsche Volkspartei hat durch seinen geschäftsfähigsten Vorstand an den Oberstaatsanwalt in Leipzig ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die im linkssozialistischen "Sächsischen Volksblatt" erschienenen Artikel "Landesverrat" und "Reichswehr-Studenten" verweist und um Verfolgung der Schriftleitung gegen Landesverrat ersucht.

Plauen. Am 15. Mai v. J. drohte der hier und in Chemnitz erscheinende kommunistische "Kämpfer" einen Artikel, in dem der biegsige Polizei-Milchhandlung eines Industriellen vorgeworfen wurde. Die Untersuchung ergab, dass der Maurerpolt Otto Schädel die falsche Information gegeben hatte. Er erhält dafür einen Strafbefehl in Höhe von zwei Wochen Gefängnis, beantragte aber dagegen gerichtliche Entschädigung. Das Amtsgericht Plauen erkannte gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft am eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Galkenstein. Ein Milchkrieg ist seit einigen Tagen hier ausgetrieben. Es fahren die Landwirte seit Sonntag früh die Milch selbst in die Stadt und die Bewohnerchaft entnimmt von diesen die Milch, das Liter mit 30 Pfennigen. Die Landwirte sind nichts gewillt, die Milchpreise zu erhöhen. Die Milchhändler verkaufen die Milch mit 32 Pfennigen.

Chronik des Tages.

— Im Reichstag haben die durch Vertrauensmänner in der Regierung vertretenen Parteien gemeinsam mit dem Wirtschaftspartei einen Billigungsantrag eingereicht.
— Der Reichsvorstand hat den Ministerialdirektor Dr. v. Schlieben zum Reichsfinanzminister und den Staatssekretär Dr. Krohne zum Reichsverkehrsminister ernannt.
— Der Rechtsausschuss des Preußischen Landtages hat die sozialistisch kommunistischen Begnadigungsanträge abgelehnt.
— Im Reichstag ist ein deutschnationaler Antrag eingegangen, wonach der 18. Januar zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes bestimmt werden soll.

Das neue Regierungsprogramm.

Das Programm der neuen Regierung, das Reichskanzler Dr. Luther am letzten Montag dem Reichstag dargelegt hat, deutet nur in großen Zügen die Politik an, die das neue Kabinett folgen will. Im allgemeinen knüpft die neue Reichsregierung an die Fäden der Politik an, die die bisherige Regierung gesponnen hat. Das trifft in erster Linie auf die Außenpolitik zu.

Der neue Kanzler betonte in seiner Programmsrede mit allem Nachdruck, daß das neue Reichskabinett sich die lokale Durchführung der Londoner Abmachungen angelegen sein lassen will, andererseits aber auch dieselbe Loyalität von unseren Vertragsgegnern erwarten. In der Frage des Volksbundes nimmt die Reichsregierung dieselbe Stellung ein wie ihre Vorgängerin. Auch in der Kölner Räumungsfrage deckt sich ihre Haltung vollkommen mit der Stellungnahme der früheren Regierung. Hinsichtlich der Begründung der Reichsräumung mit angeblichen Verfehlungen Deutschlands in der Entwaffnungsfrage wiederholt die Reichsregierung das Verlangen, ihr das angekündigte Material in kürzester Frist mitzuteilen, damit sie in die Lage versetzt wird, dazu Stellung zu nehmen. Zugleich verpflichtet die Reichsregierung ihre ganze Kraft daran zu sehen, durch Verhandlungen die alabaldige Räumung der nördlichen Rheinlandzone zu erzielen, ohne die eine Festigung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands und Europas nicht möglich ist. Selbstverständlich wird auch der Kampf gegen die Kriegsschuldfrage weiterhin mit allen Mitteln fortgesetzt werden.

Einen breiten Raum in der Regierungserklärung nahm selbstverständlich die Innenpolitik ein. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß Dr. Luther sich ausdrücklich auf die Weimarer Verfassung festgelegt hat, die er als rechtliche Grundlage für seine Arbeit betrachtet und gegen jede Grundtätigkeit schützen will. Im übrigen will sie die Bestimmungen der Reichsverfassung oder ihre Auswirkungen in der Richtung nachprüfen, daß das Staatswesen mehr als bisher gejährt. Vor allem sollen die Beziehungen des Reiches mit den Ländern neu geregelt werden. Weiter ist die Reichsregierung entschlossen, die innere Wahlhaftigkeit und Einheit des öffentlichen Lebens wiederherzustellen, ferner verspricht sie sich für eine gesicherte Rechtsstellung und auskömmliche Lebenshaltung des Beamtenstums einzusehen. Auch für die Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens will die Regierung sorgen.

Auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik hat sich das Kabinett eine ganze Reihe von Aufgaben gestellt. Alle schaffenden Kräfte des deutschen Volkes sollen zu höchster Leistungsfähigkeit entfaltet werden. Die landwirtschaftliche Erzeugung aus deutscher Scholle soll gesteigert, die innere Kaufkraft gefährdet werden. Alle unnötigen und die breite Masse der Verbraucher ausbeutenden Besteuerungen sollen beseitigt werden. Die Sozialpolitik soll im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen gefestigt und weiter ausgebaut werden. Dem nach wie vor drückenden Problem der Erwerbslosigkeit sucht die Reichsregierung durch Schaffung vermehrter Arbeitslosenversicherung und durch Errichtung einer Arbeitslosenversicherung gerecht zu werden. Was die Wohn- und Gehaltsentwicklung betrifft, so will sich die Regierung dafür einsetzen, daß Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage auch der Arbeiterschaft zugute kommen. Der Abbau der Wohnungswirtschaft soll fortgesetzt werden unter sorgfältiger Berücksichtigung der wirtschaftlich Schwachen und der kinderreichen Familien.

In der Aufwertungsfrage nimmt Dr. Luther eine wesentlich andere Haltung ein als früher. Während er als Reichsfinanzminister eine Erhöhung der in der dritten Steuernotverordnung vorgegebenen Aufwertungsfähigkeit hörnäckig ablehnte, hat er sich jetzt als Kanzler grundsätzlich bereit erklärt, im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen den Aufwertungswertlichen Rechnung zu tragen. Entsprechende gesetzgeberische Vorschläge sollen dem Reichstag demnächst zugehen. Desgleichen soll mit der schon längst angekündigten Steuerrreform nunmehr wirklich Ernst gemacht werden. Es sind Gesetze vorbereitet, die eine systematische, einheitliche, wirtschaftlich richtige und sozial gerechte Besteuerung in klaren, einfachen Formen herbeiführen sollen. Die soziale Gerechtigkeit umfasst auch eine Berücksichtigung der Kinderrechten. Der Abbau jeder übermäßigen Besteuerung, die im letzten Jahre um der Erhaltung der Währung willen nötig war, soll nach Möglichkeit fortgesetzt werden.

Zusammenfassend erklärte der Kanzler, daß alle wirtschaftlichen, sozialen und steuerlichen Maßregeln für sich allein den Wiederaufstieg Deutschlands nicht herbeiführen können. Vielmehr müssen die sittlichen Lebenswerte zu immer stärkerem Einstrom im gesamten Staatsleben gebracht werden. Unsere auf christlicher Grundlage erwachsene Kultur müsse vertieft und ihre Güter müssen in möglichstem Umfang auch den Nichtbemittelten zugänglich gemacht werden. Im Zusammenhang damit kündigte Dr. Luther zum Schlusse seiner Rede noch an, daß das seit langem vorbereitete Reichsschulgesetz dem Reichstage demnächst vorgelegt werden soll.

Drucksachen aller Art.: C. Jephne

Die neuen Minister.

Finanzminister Dr. v. Schlieben. — Verkehrsminister Dr. Krohne.

Wenige Stunden vor der Abgabe der Regierungserklärung im Reichstag war das Kabinett Luther noch immer nicht vollständig. Dem Kanzler war es bis dahin nicht gelungen, geeignete Persönlichkeiten für das Finanzministerium und das Verkehrsministerium zu finden. In letzter Stunde entschloß sich der Kanzler, diese beiden Ministerposten mit Beamten zu besetzen, die aus den Ministerien selbst hervorgegangen waren. Das Portefeuille des Verkehrsministeriums wurde dem bisherigen Staatssekretär Dr. Krohne übertragen, während in das Finanzministerium der Ministerialdirektor Dr. v. Schlieben berufen wurde, der namentlich in den Fragen der Beamtenbesoldung enge Fühlung mit dem Reichstag genommen hat. Die Bekanntgabe dieser beiden Namen war die eigentliche Überraschung der Regierungserklärung. Erst als die Mitglieder des Kabinetts in den Reichstagsaal einzogen, wurde das bis dahin gewahrt Geheimnis der leichten Ernennungen enthüllt.

Reichsverkehrsminister Dr. jur. Rudolf Krohne wurde am 6. September 1876 in Niedenburg (Schleswig-Holstein) geboren. 1911 trat er als Regierungsrat in das Oberpräsidium in Magdeburg ein, wurde 1917 Hilfsarbeiter im Ministerium der öffentlichen Arbeiten; im September des gleichen Jahres wurde er in diesem Ministerium zum Geh. Regierungsrat und vortragenden Rat ernannt. 1922 wurde Dr. Krohne Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium, 1923 Staatssekretär derselben und Ende 1924 wurde er nach Bildung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mit der Führung der Geschäfte des Reichsverkehrsministeriums beauftragt.

Finanzminister Dr. v. Schlieben wurde am 14. Juni 1878 in Groß-Münnsdorf (Schleswig) geboren, studierte in Freiburg, Marburg und Berlin, war zunächst Regierungsassessor in Hanau und Düsseldorf, sodann Landrat in Heilsberg (Ostpreußen). 1916 wurde er Geh. Regierungsrat und vortragender Rat in der Reichskanzlei, um 1919 in das Reichsschatzamt, das jetzige Reichsfinanzministerium, übergehen, wo er am 1. April 1920 zum Ministerialdirektor ernannt wurde. Er leitete hier die Statabteilung und hat vor allem im vergangenen Jahre bei der Sanierung der Finanzen entscheidend mitgewirkt.

Der neue Reichsjustizminister Frecken ist 1854 in Heinsberg im Rheinland geboren, also bereits über 70 Jahre alt. Seine vierzehn Jahre brachte er im preußischen Justizministerium zu; zuletzt befleißte er den Rang eines Ministerialdirektors. Im Januar 1914 wurde er als Unterstaatssekretär für Justiz nach Straßburg versetzt, das er aber schon 1916 verließ, um das Amt des Oberlandesgerichtspräsidenten in Köln zu übernehmen. Im Oktober 1922 wurde er verabschiedet. Frecken ist parteipolitisch nie hervorgetreten; man darf ihn aber dem Zentrum zurechnen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 21. Januar 1925.

Nach fast 34-jähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt Bochum scheidet Oberbürgermeister Graß im 67. Lebensjahr jetzt aus der städtischen Verwaltung, um in den Ruhestand zu treten.

Abgelehnte Amnestieanträge. Der kommunistische Antrag auf Erlass einer Amnestie beschäftigte den Rechtsausschuss des Preußischen Landtages. Der Rechtsratter des Justizministeriums teilte mit, daß insgesamt noch etwa 500 politische Gefangene in Preußen vorhanden seien und nicht 7000, wie von den Kommunisten behauptet werde. Ferner gab er einen Überblick über die seit der Revolution erlassenen Amnestiegesetze im Reich und in Preußen und sprach sich gegen allzu häufige Amnestien aus, da dadurch die Rechtsicherheit und der Bestand des Staates gefährdet würden. Bisher sind 8471 Personen wegen der Unruhen im Jahre 1923 begnadigt. Im Stuhrgebiet sind durch das Londoner Abkommen 866 Personen begnadigt worden. Der kommunistische Antrag wurde ebenso abgelehnt wie ein sozialdemokratischer, der Straffreiheit verlangt für Straftaten, die 1921 im Zusammenhang mit den Märzunruhen und 1923 im Zusammenhang mit der Inflation begangen worden sind.

Rundschau im Auslande.

Russische Spione in der Tschechoslowakei.

In den nächsten Tagen findet in Prag ein großer Spionageprozeß statt. Unter den Angeklagten sind sechs ehemalige Generaloffiziere, die in der Wrangel-Armee gedient haben und die sich dann später gegen Bezahlung zur Spionage verleiten ließen, ferner die Frau eines tschechischen Ingenieurs und zwei tschechische Schauspielerinnen. Die Verhafteten liefern das gesamte Material an die Prager russische Gesandtschaft ab. Der Hauptspion ist gestorben. Die Frauen, die die Geliebten dreier Offiziere sind, spielen in der Spionage-Affäre große Rollen.

Trotz seines Amtes entthoben.

Der Zentralausschuß der kommunistischen Partei Sowjetrußlands hat den bisherigen Volkskommissar Trotzki, der zu den Gründern des russischen Bolschewismus gehört, „wegen antibolschewistischer Haltung“ vom Amt des Kriegsministers entthoben. Dieser Beschluß wird damit begründet, daß das wiederholte Auftreten Trotzki gegen den Bolschewismus die Partei dazu zwinge, ein für alle mal mit einem solchen Auftreten Schluss zu machen. Gerade im gegenwärtigen Augenblick sei die falsche Einschätzung der Rolle der Bauernschaft, wie Trotzki sie vertrete, besonders gefährlich, da die Partei die Heranziehung breiter Bauernmassen anstrebe, um die Politik Lenin fortzuführen. Gerade die Rote Armee und die Flotte sollten ein Muster der Disziplin und des Verständnisses zwischen Bauernschaft und Arbeiterschaft sein; doch Armee und Flotte löschen das Gegenteil vor Augen. — Man wird darauf gehofft haben, ob die Rote Armee die Absehung ihres Führers stillschweigend hinnehmen wird.

Eine Verschwörung gegen die englische Flotte.

Nach Londoner Pressemeldungen hat die englische Polizei ein großes Komplott aufgedeckt, das zum Ziel gehabt haben soll, alle englischen Kriegsschiffe und Unterseeboote, die sich zurzeit in den englischen Häfen befinden, in die Luft zu sprengen. Wie es heißt, hat die Polizei in London, Portsmouth und in Gravesham schon sechs Personen verhaftet, darunter zwei Marineoffiziere und eine Frau. Diese Verhaftungen standen im Zusammenhange mit dem Verdacht, daß wichtige Dokumente im Marineministerium. Die Verhafteten sollen Irlander sein.

Die Aussprache im Reichstag.

— Berlin, den 20. Januar 1925.

Besprechung der Regierungserklärung.

Bei vollbesetztem Hause trat der Reichstag heute in die Besprechung der Regierungserklärung des neuen Reichskabinetts Dr. Luther ein. Verbunden mit der Aussprache wurde die erste Lesung des Haushaltplanes für 1925. Eingegangen war ein Misstrauensvotum der Kommunisten.

Absage der Sozialdemokraten.

Abg. Breitscheid (Soz.) nahm als erster Redner der Partei das Wort. Er stellte fest, daß die Regierungserklärung folgende Reise um unsere ganze Politik herum war. Weniger wäre vielleicht mehr gewesen. Es ist charakteristisch, daß das Kabinett es für nötig hält, nach den verschiedenen Seiten eine mehr oder weniger tiefe Referenz zu machen. Der Reichskanzler sucht sich auf dem gespannten Drahtseil der mittleren Linie im Gleichgewicht zu halten, und man sieht förmlich die Balancierstange. Die Montagsersklärung hätte auch ein Kabinett Marx abgeben können. Warum habe man es eigentlich getan?

Eine lärmische Szene.

Der Redner fragte dann den Außenminister, ob die Mitteilungen über ein Kompromiß in der Kölner Räumungsfrage richtig seien. Es schien, als ob die Beschwörungen der Interalliierten Kontrollkommission nicht reihenlos abzuweisen wären. (Sturmhafter, anhaltender Widerspruch rechts, lebhafte Rufe: Landesverrat! — Anhaltende große Unruhe.) Studenten hätten sich zu Übungen bei der Reichswehr verpflichtet. Dieser läudliche Unzug sei zwar für Frankreich nicht gefährlich, aber der Wehrminister sollte ihn nicht zulassen. (Andauernde große Unruhe und Erregung.) Die Sozialdemokraten würden sich nicht hindern lassen, öffentliche Verstöße gegen die Vertragsbestimmungen bekannt zu machen. (Ruf des Abg. Henning (Nat.-Soz.): Werden Sie etwa von Frankreich bezahlt?) — Großer allgemeiner Lärm. — Präsident Löbe ruft den Abg. Henning zur Ordnung. Das ist ein Pump! (Abg. Breitscheid wird ebenfalls zur Ordnung gerufen.) Der Redner wendet sich dann tröstlich gegen die einzelnen Minister und schlägt mit einer Ablage an das Kabinett, dem er sein Misstrauen aussprach. (Ablage bei den Sozialdemokraten.)

Das Billigungsvoatum.

Präsident Löbe teilte mit, daß von den Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, der Baerischen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung folgender Misstrauensantrag eingegangen ist:

Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung.

Die Sozialdemokraten haben einen besonderen Misstrauensantrag eingebracht.

Erklärung der Deutschnationalen.

Abg. Graf Westarp (Dnl.) erklärte sich bereit, den Antrag auf Billigung der Regierungserklärung anzunehmen, um der Regierung so zu ermöglichen, die Geschäfte des Reiches zu führen. Das Ergebnis der neuen Regierungsbildung befriedigt und nicht vollkommen, es ist ein Anfang, ein erster Schritt, ein Versuch, seine endgültige und befriedigende Lösung. Der zehnte Anteil an der Regierung entspricht nicht der Tatsache, daß wir die weltaus stärkste Regierungspartei sind. (Lärm links.) Es wäre richtig gewesen, wenn die Regierungsparteien das Vertrauen in unzweifelhafter Form ausgesprochen hätten. Wir hätten ein direktes Billigungsvoatum gewünscht im Einklang mit dem Reichskanzler und der Deutschen Volkspartei. Leider hat sich das Zentrum diesem Gedanken veragt. Wenn damit durchaus eine lose Verbindung zum Ausdruck gebracht werden soll, so nehmen wir das gleiche Recht für uns in Anspruch, nicht voll gebunden und verantwortlich zu sein. (Alarufe links.) Politisch legen wir den entscheidenden Wert darauf, daß auch die anderen Parteien ebenso wie wir die Billigungsformel in voller Geschlossenheit ausprechen. (Hört, hört!) Die Sicherheit der Regierungserklärung wird auf schwere gefährdet sein, wenn nicht auch in Preußen der Einfluß der Sozialdemokratie auf die Führung der Geschäfte aufgehoben wird. (Lebhafte Alarufe links.) Der Inhalt der Regierungserklärung ermöglicht den Deutschnationalen die Billigung, obwohl ausgesprochen werden müsse, daß sie manche Koncession an die Linke enthalte, die besser unterbleiben würde. Begrüßenswert sei das Bekenntnis zur christlichen Grundlage unserer Kultur. Zu den Aufgaben des Innenministers gehört besonders die Befreiung und Förderung der vaterländischen Bewegung. (Lebhafte Alarufe links.) Der innere Markt müsse durch Schutz- und Ausgleichszölle gestärkt werden. Die Vaffen des Londoner Abkommens bezeichnet der Redner als unverfügbar und unerträglich. Die Regierung müsse die nötigen Änderungen des Abkommens durchsehen. Die Rückdramaturie der Kölner Zone sei ein Mißfall in die Sanctionspolitik. Die deutsche Rote hätte die Verlegung deutschen Rechts noch klarer und entschlossener darlegen müssen. Ein Aufnahmeantrag in den Volksbund dürfte keine Wiederholung des Schuldenkennzeichens bringen. Der Redner erklärt sich zu gemeinsamer Arbeit mit den anderen Regierungsparteien bereit, obwohl Regierungsgemeinschaft noch nicht voll Geltungsgemeinschaft zu bedeuten braucht. Die Verfassung müsse anerkannt werden. Selbstverständlich werde keine Änderung durch Gewalt drohend. Der Redner forderte zum Schluß eines festen nationalen Willen, der darauf gerichtet ist, Nation und Reich von Schmach und Knechtlichkeit zu befreien. (Lebhafte Vaffen.)

Die Stellung ihres Zentrums.

Abg. Schrenck (Ztr.) verfasste eine Erklärung seiner Fraktion, in der es u. a. heißt: Angesichts der Gefahren einer weiteren Hinauszögern der Kriege hat die Fraktion aus staatspolitischen Gründen heraus sich den opferreichen Entschluß abgerungen, unter Vorbehalt aufmerksamster Prüfung der künftigen Politik und unter Ablehnung jeder fraktionellen Gebundenheit in eine personale und destruktive Beteiligung im neuen Kabinett einzutreten. Die im gegenwärtigen Kabinett verwirklichte Rotation entspricht nicht den grundsätzlichen und tatsächlichen Ansprüchen, die an eine auf Dauer berechnete Regierung gestellt werden müssen. Der Amtsantritt der neuen Regierung wird besonders im belasteten Gebiet mit

wachsame Sorge betrachtet. Die Bevölkerung erwartet, daß man ihr vermeidbare Kämpfe erspart. Die Fraktion erwartet, daß der neue Reichskanzler den bisherigen außenpolitischen Kurs bejaht, und daß die realpolitische Einsicht des neuen Kanzlers sich durch seine Kräftegruppe seines Kabinetts nach einer Richtung abdrängen lassen wird, in der wir ihm fachlich nicht mehr zu folgen vermöchten. Unbedingt erforderlich ist die Verabschlußung des Reichsschulgesetzes und die Aufrechterhaltung des Betriebswesens. Die Fraktion wird die Regierung nach ihren Taten beurteilen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Scholz (D. W.) äußerte seine Freude über das Zustandekommen der neuen Regierung. Es mußte endlich mal eine verantwortliche Regierung zustande kommen, die über eine Mehrheit verfügt. (Widerpruch links.) Auch die Volkspartei betrachte das jetzige Kabinett als eine Etappe. Auch sie werde zunächst die Taten der Regierung abwarten. (Lachen links.) Das bedeute kein Misstrauen. Die Volkspartei könne der Regierungserklärung in fast allen Punkten ratsamlos zustimmen und habe zu den Ministern das volle Vertrauen, daß sie ihre Versprechen erfüllen werden. Der Redner erhebt Einspruch gegen die weitere Besetzung Kölns. Er fordert dann eine Dinausstellung des wahlfähigen Alters, Hebung der Produktion, Beschränkung der Einführung und Vermehrung der Ausfuhr, Wiederaufnahme des Zinsendienstes der öffentlichen Anleihen, Erhöhung der Auswertungsprojekte, unter Ausschluß der Inflations- und Auswertungsgewinner.

Nach einer längeren Rede der Frau Götsche (Komm.) verließ das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr.

Um das Preußenkabinett.

Berlin, den 20. Januar 1925.

Die Debatte im Landtag.

Im Preußischen Landtag wurde heute die große politische Aussprache zur Regierungserklärung fortgesetzt.

Als erster Redner sprach Abg. Baeder-Berlin (Dnl.): Die Ansicht des Ministerpräsidenten Braun, er brauche auch im neuen Landtage nur einem förmlichen Misstrauensvotum nach Artikel 51 der Verfassung zu welchen, widerspreche der gesamten Struktur der preußischen Verfassung wie dem Sinn und auch dem Wortlaut der einschlägigen Bestimmungen. Der Landtag ist gegenüber dem Staatsministerium das primäre Organ der Staatsgewalt. Durch ihn erst kann der Ministerpräsident gewählt, durch die Bekundung seines Vertrauens können erst die Minister zur Amtsführung berechtigt werden. Es ist deshalb eine ungewöhnliche Herausforderung, wenn Herr Braun mit Hilfe von allerhand Rechtfertigungen die Dinge so hinzustellte, als habe sich das preußische Volk bei der Wahl für die Große Koalition und damit für die Politik des Ministeriums Braun entschieden. Es handelt sich hier um die Fortsetzung von Ministerregierungen durch Errichtung eines geschäftsberechtigten Vorstells. Die Opposition wird aber nicht mit sich spielen lassen, wir werden das System Braun-Severing dahin bringen, wohin es gehört. (Große Unruhe links.)

Abg. Schröder-Halle (Dem.) trat den Ausführungen des Vorredners entgegen und verwies darauf, daß die Verfassung für das Kabinett nicht besondere Voraussetzungen für eine Übergangszeit gegeben hat, der Gesetzgeber müsse nicht der Meinung, daß eine Landtagswahl die Rechtsfolge des Rücktritts des Kabinetts haben möchte. Wenn wir auch nicht mit allem, was unter der Großen Koalition geschehen ist, zufrieden sein könnten, so hat doch die Große Koalition im ganzen legenrech gewirkt.

Abg. Badendorff (Wirtschafts.) erklärte, daß der Ministerpräsident die Entscheidung dem Landtage hätte überlassen müssen, welche Regierung der neue Landtag haben wolle. Am schlechtesten gehe es noch immer dem deutschen Mittelstande. Die ganze Steuerpolitik gelte, daß man die Kleinen hängt und die Großen laufen lasse. Die Wohnungswirtschaft sei die Wurzel der Korruption. Gerade unter sozialdemokratischer Führung habe sich der Kapitalismus unverhältnismäßig breit gemacht, daher weg mit einer Regierung, in der die Tochterfeinde des selbständigen Mittelstandes sitzen. (Große Unruhe b. d. Soz.)

Abg. Dörre (Komm.) wandte sich gegen die Große Koalition und griff insbesondere die Sozialdemokraten an.

Ein Vorstoß der Opposition.

Dem Hause ist inzwischen ein in die Form eines Vertrauensantrages gekleideter gemeinsamer Misstrauensantrag der Deutschnationalen und der Deutschvölkischen eingegangen, wonach der Landtag dem Ministerpräsidenten Braun und den Ministern Am Behnhoff, Dr. Wendt, Sterling, Severing und Hirschfeld das Vertrauen aus sprechen soll.

Abg. Wulle (Rat.-Soz.) erklärte zur Begründung des vorstehenden Antrages: Das Ministerium Braun vermeide es peinlich, die Vertrauensfrage zu stellen, deshalb hätten sich eine Anzahl Abgeordneter der Rechten erlaubt, der Regierung einen Vertrauensantrag einzubringen. (Sturm, Heiterkeit.)

Abg. Haas (Soz.) erklärte, daß der eingebrachte "Vertrauensantrag" gelte, mit welcher Heuchelei von den völkischen gearbeitet wurde. Die Auslegung der Verfassung durch die Rechte sei im wesentlichen von politischen Motiven getragen. Die Mehrheit des preußischen Volkes steht auf dem Boden der Republik und sei gewillt, den Kampf für sie zu führen.

Abg. Koch-Dehnhausen (Dnl.) erwähnte, seine Partei nehme den Kampf auf. Wenn der Volkswillen sich neu ausspielt, müsse auch die Regierung eine neue werden. Schluss gemacht werden müsse mit der Personalpolitik des Inneministeriums.

Abg. Hes (Zir.) nahm Stellung gegen eine Neuherierung des Berliner Hofprediger Doehring, der bei dem Gotteshaus im Dom anlässlich der Eröffnung des Reichstages erklärte: "Deutsche Regierungsmänner und Politikertreter, seid auf der Hut, am Tom sterben die Wölter, an Christus leben sie auf!" Er legte von dieser Stelle aus die schärfste Verwahrung dagegen ein, daß man eine solche Gelegenheit zu einer derartigen konfessionellen Hebe benutzte.

Hierauf verließ sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr.

Aus Stadt und Land.

** Neue Verhaftungen in der Spritschieberangelegenheit. Bei der Flucht des Spritschiebers Hermann Weber, durch den das Reich um einige Millionen Goldmark betrogen worden ist, hatten mehrere Personen ihre Hand im Spiel. So wurde eine Frau Benz, die Ehefrau eines bereits verhafteten Freundes des Hauptüters Weber in ihrer Berliner Wohnung festgenommen. Die Feststellungen haben ergeben, daß die Flucht Hermann Webers von langer Hand vorbereitet war und daß außer den verhafteten Brüdern Heinrich und Adolf Weber, Benz und Frau und der ebenfalls verhaftete Webersche Sekretär, Dr. Cantrup, an den Vorbereitungen und den Ausführungen be-

teiligt waren. Am Tage der Flucht fuhr Adolf Weber mit dem Auto vor der Benz'schen Wohnung vor und holte Frau Benz ab. Später kamen die Gebrüder Weber hinzu und dann ging es gemeinsam nach der tschechoslowakischen Grenze.

** Dr. Höfles Vernehmung. Die gegen den bisherigen Reichspostminister Dr. Höfle erhobenen Beschuldigungen wegen der von der Post an die Gebrüder Barmat und den Michaelsonen gewährten Kredite veranlaßten die Staatsanwaltschaft, Dr. Höfle einzuhören zu vernehmen. Der Minister bestreitet entschieden, daß seine Tätigkeit in dieser Angelegenheit in Widerspruch mit den zahlreichen Bestimmungen steht. Die Ausgabe der in der Reichspost ich anhämmlenden Kapitalien soll durchaus im Rahmen der bestehenden Vorschriften vorgenommen sein. Der Staatsanwalt hat in der Wohnung Dr. Höfles eine Hausfahrt vorgenommen. Auch im Postministerium soll das Material gesichtet werden, was zur Beurteilung der in Frage stehenden Fälle notwendig ist.

** Mit dem Auto tödlich verunglückt. In der Nähe von Kassel stürzte der Direktor eines Werkes mit seinem Auto in einer Kurve, als der Wagen bei dem regnerischen Wetter ins Rutschen kam, die sieben Meter hohe Böschung hinab. Der Besitzer war sofort tot; der Chauffeur ist inzwischen gleichfalls gestorben. Der Direktor kam von einem Besuch seiner Braut, mit der er die näheren Verabredungen wegen der Anfang März stattfindenden Hochzeit getroffen hatte.

** Mutter und Kind unter einer Lokomotive. Das 2½ Jahre alte Kind eines Bahnhüters in Crailsheim in Württemberg war unter der geschlossenen Schranke hindurch auf den Bahngleisen gelaufen, als ein Schnellzug vorüberfuhr. Die Mutter wollte das Kind zurückhalten, wurde aber selbst von der Maschine erfaßt und zerstört, während dem Kind die linke Hand abgeschnitten wurde. Die Mutter war sofort tot, dem Kind mußte der Arm abgenommen werden.

** Belgens Viehleid zum Unglück in Herne. Anlässlich des Eisenbahnglücks in Herne hatte der belgische Gesandte an Reichsauswaßminister Dr. Stresemann seine und seiner Regierung Anteilnahme ausgedrückt. Der Minister hat jetzt dem Gesandten den Dank der Reichsregierung übermittelt.

** Ein verirrter Wolf. Im Kreise Groß-Wartenberg in Schlesien konnte ein Wolf erlegt werden. Zunächst hielt man das erlegte Tier für einen verwirrten Hund, doch wurde einwandfrei festgestellt, daß tatsächlich ein Wolf zur Strecke gebracht war.

** Zwei Arbeiter in einem Steinbruch getötet. Im Steinbruch Delling an der Donau lösten sich plötzlich in beträchtlicher Höhe Steinmassen und erdrückten zwei Arbeiter, die im Begriff standen, den Steinbruch zur Mittagspause zu verlassen. Fünf Arbeiter, welche über der Unglücksstelle Bohrversuche unternahmen, hatten kurz vorher die Arbeitsstelle verlassen, sonst wären sie ebenfalls ums Leben gekommen. Die schweren Gesteinsmassen sind durch die Witterungsverhältnisse zum Absturz gekommen.

** Die Todesfahrt im Auto in einen Fluss. Ein Fabrikant aus Niemegk (Holland) wollte wegen eines mit seinem Dienstmädchen eingegangenen Liebesverhältnisses mit seiner Familie in den Tod gehen. Er machte mit seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern eine Autofahrt und lenkte den Wagen in höchster Geschwindigkeit in die Waal. Das Ehepaar und eine 17jährige Tochter wurden getötet, ein Mädchen von acht Jahren konnte mit schweren Schnittwunden aber lebend aus dem Fluss gezogen werden.

** Ein entsprungener Buchhändler in Mannheim erschossen. Im Dezember vergangenen Jahres gelang es einem wegen schweren Raubes zu mehreren Jahren Buchhaus verurteilten Chauffeur aus Bischofshofen aus dem Buchhaus Bruchsal zu entspringen. Jetzt wurde er von der Polizei in Mannheim zusammen mit einem Freunde und einer Frau person verhaftet. Kurz vor der Polizeiwache unternahm er einen Fluchtversuch. Als er auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, gaben die Beamten mehrere Schüsse auf ihn ab, durch die er schwer verletzt wurde, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

** Doppelselbstmord eines Ehepaars. Ein in der fünfzigsten Jahre stehendes Ehepaar in Berlin hatte sich von einem Refektorium auf seine Wohnung eine Geldsumme zum Bau eines Häuschen geben lassen. Der Bau ist begonnen worden, konnte jedoch nicht durchgeführt werden. Gegen das Ehepaar war nun eine Räumungsliste eingeleitet worden. Aus Furcht, die Klage vorzilegen zu können, vergossen sich die beiden Eheleute.

** Zwei Geschwister vom Auto überfahren. Auf dem Wege zur Arbeitsstätte wurden zwei Geschwister, zwei Frauen, im Norden Berlins von einem Kraftwagen in schneller Fahrt umgestoßen; eine der Frauen wurde sofort getötet, die andere erlitt schwere Verletzungen. Der Wagenfahrer wurde verhaftet.

** Der Professorsohn als Raubmörder. Vor einigen Tagen wurde in den Straßen Wiens eine 23jährige Konservatorin ermordet, als sie für ihre Firma einen großen Geldbetrag abgehoben hatte, und beraubt. Als Täter wurde ein 22jähriger Kunstmaler beschuldigt, ein ehemaliger Freund der Ermordeten, verhaftet. Er hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Von den gestohlenen 30 Millionen Kronen hatte er nur noch 16 bei sich, das andere Geld hatte er bereits verbraucht. Der Verhaftete ist der Sohn angesehener Eltern. Sein Vater ist Professor an der Grazer Handelsakademie.

** Festnahme zweier Banknotenräuber. Vor einigen Wochen ist in Köln ein Kassenbote der chemischen Fabrik A.-G. Kalk überfallen und der Summe von 100 000 Mark beraubt worden, als er die Gelder für die Firma auf einer Bank abgehoben hatte. Die Kriminalpolizei hat jetzt die beiden Täter verhaftet. Es handelt sich um zwei junge Burschen aus Nippes. Der eine von ihnen ist bereits gefasst, der andere leugnet noch. Die Räuber hatten etwa die Hälfte des Geldes vergraben, die andere Hälfte einem Buchdrucker in Verwahrung gegeben, bei dem das Geld noch beschlagnahmt werden konnte.

** Reichsgründungsfeier in Stockholm. Unter zahlreicher Beteiligung, auch von schwedischer Seite, fand eine von den acht deutschen Vereinen Stockholms veranstaltete Reichsgründungsfeier statt, bei der Prof. Willy Andreas-Heidelberg einen ausgezeichneten Vortrag über Hellmuth von Moltke, seine Persönlichkeit und sein Werk hielt. In einer daraus folgenden Ansprache drückte der deutsche Gesandte von Rothenberg die Hubertus aus, daß trotz aller Worte der Zeit das deutsche Volk das ihm von der Vorfahrt gesteckte Ziel erreichen würde, nämlich in Freiheit seine schlesischen Kräfte zu entfalten zum eigenen und der Menschheit Wohl.

** Zugverschüttung in Holland. Die Polizei in Rotterdam ermittelte, daß große Mengen von Zucker auf Dampfern von Hamburg nach Rotterdam eingeführt und hier angeblich ungeladen wurden, um weiter nach Cleve geschafft zu werden. Da es sich hierbei sicher nur um Transitverkehr handelte, brauchte für diesen Zweck keine Steuer entrichtet zu werden. In Wirklichkeit ging der Zucker gar nicht nach Cleve, sondern wurde in Rotterdam entladen, um von hier aus weiter verkauft zu werden. Auf diese Weise soll der holländische Staat um 108 000 Gulden geschädigt worden sein.

** Zwei Personen beim Absturz eines Flugzeuges getötet. Ein Flugzeug der Luftreederei Magdeburg ist auf dem Flugplatz Krausau Anger während einer Schulrunde im Gleitflug aus ca. 50 Meter Höhe aus unbekannter Ursache abgestürzt. Die beiden Insassen, der Fluglehrer Georg Hans und der Flugschüler Rudolph Hüdiger, ein Student aus Meissen, sind tot.

** Neue Störungen im Schiffsverkehr infolge sichenden Nebels. In den letzten Tagen herrscht auf den holländischen Küsten wieder dichter Nebel, sodass der Schiffsvorkehr zum Teil völlig unterbrochen ist. Infolge dichten Nebels stießen vor dem Feuerschiff Maas zwei französische Dampfer zusammen, wobei der eine schwer beschädigt und zwei Mann seiner Besatzung schwer verletzt wurden. Auch der Flugzeugverkehr erlitt grobe Beeinträchtigungen.

Meine Nachrichten.

* In der Bombai-Mission ist der Bruder des Kardinals Chali im Alter von 77 Jahren gestorben. Er war während des Krieges interniert.

* Zurzeit sind in der Ostsee Männer der Reichsmarine statt.

* Bei Stosum (Ruhrgebiet) überschlug ein mit sechs Personen besetztes Auto einen Gehrling und einen Polizisten. Daraus fuhr das Auto gegen eine Mauer und wurde vollständig zertrümmer. Die Insassen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Sterbende Geschlechter.

Von E. v. Unger - Sternberg.

Das zerfallene Rußland ist heute im besonderen das Land der Ruinen. Ganze Reiche sind abgebrannt, und Geschlechter, die die Weltgeschichte mit entstehen halfen, sind verschollen oder ermordet, und ihre Wohnstätte zerstört oder verödet. — Als raubende Horden, die Brandstiel in der einen und das Mordbeil in der anderen Hand, die Kaiserhäuser und Güter vernichtet und in Blut erstaucht. Dort aber, wo das Feuer nicht standet, sind bisweilen seltsamerweise inmitten verwilderten Parks verwahrloste Herrensitze nachgeblieben. Und diese bergen oftmaals Schätze, von deren Wert nur wenige eine Ahnung haben.

So wurde von den Bolschewiken auf dem verlassenen Schloß eines Grafen eine kostbare Bibliothek von über 50 000 Bänden entdeckt, und im Keller unter allerlei Gerümpel einige Gemälde von Reynolds und Robertson. Auf dem Besitztum der Fürsten Barjatin an der ukrainischen Grenze standen überhaupt in einer Ecke Originalestatuen von Thorvaldsen und Rondon, auch zwei Bildnisse von Ludwig XVI. und der Marie Antoinette, mit eigenhändiger Unterschrift des Königs, die dieser einem Fürsten Barjatin, der als Vorsteher an seinem Hofe beglaubigt war, zum Geschenk gemacht hatte. Die meisten dieser Kunstschätze wurden nach dem Rumjamzoffmuseum oder nach Petersburg geschafft. Alles in allem blieb aber kaum der tausendste Teil der von den Schloßherren gesammelten Schätze der vandalschen Vernichtung entgangen. In den Schlossern selbst, den Zentren hoher Kultur inmitten brutaler Wildheit, wird das Parkett von den plumpen Fußn der Muhsis zertrampelt, die Eichentäfelungen werden zerhakt und verheitzt, aus den Gobelins nähern sich die Weiber Schürzen. Die einstigen Besitzer treiben heimatlos in der Welt herum. Bier Millionen russischer Flüchtlinge leben unter uns und um uns.

Die Vernichtung der Großen bedeutet fast immer eine Vernichtung der Kultur. Und sie hat nicht nur in Rußland stattgefunden, in einigen der neugegründeten Randstaaten ist es nicht viel besser hergegangen. Zum revolutionären Wütten kam dort noch der Haß der Letten und Esten zur früher herrschenden Kasse der Deutschen hinzu.

Weniger hoch als in Lettland und Estland schlügen die Wogen der Revolution in Litauen. Die kleineren Güter blieben zum großen Teile unangetastet, und nur die Wälder wurden vom Staate beschlagnahmt. Keiner der Herren wurde von Haus und Hof vertrieben, sie verblieben ihnen vielmehr. Es gibt in Litauen Schloßherren, die sich in die neue Lage gut einzuleben verstanden haben. Sie sind heute beschäftigte Landwirte, die sich durch fleißige Arbeit ihren Unterhalt erwerben und das Klagen vergessen zu haben scheinen. Es gibt gerade in Litauen herrliche Schlösser, von denen allerdings ein Teil verödet steht. Alle diese Schlösser aber stehen heute unter dem Schuh der Regierung, jedenfalls ist keiner der Besitzer ermordet und keiner der Schlösser von vandalschen Horden zerstört worden. Sie sind ein Denkmal für die Kultur der Litauer.

Wo immer die Brandstiel der Revolution gesündigt hat, wo Mord und Grausamkeit Befreiung und Glück bringen sollten, wo Schlösser in Ruinen wandeln würden, da steht heute das Totenfeld des Glücks. Kirche und Schule, Glauben und Hoffen wurden vernichtet.

Das Frauenbildnis auf der Briefmarke.

Das Frauenbildnis ist auf Briefmarken in verschiedenartigster Weise und auch sehr häufig zur Verwendung gelangt. Diese Tatsache ist gewiß nicht ein nebensächliches Lob für die Frauenvelt aller Zeiten und Völker, seit Briefmarken den Postverkehr erlebten. Aus fernsten Gegenden liegen interessanteste Beispiele vor; so ist z. B. von einer Briefmarke von Tahiti die eingeborene Fürstin von Papete abgebildet, die eine Hibiskusblüte hinter dem Ohr trägt. Diese Darstellung führt uns in die Volkskunst des Landes ein. Wenn auf Tahiti ein junger Mann seiner Auszertungen die Liebe erklären will, pflückt er ihr eine Hibiskusblüte. Erwidert das Mädchen die Liebe des Mannes, so steckt sie die Blüte hinter das rechte Ohr. Nach einer Woche wechselt die Blüte zum linken Ohr über als Zeichen, daß sich die Jungfrau öffentlich als Braut bekennt. Am Hochzeitstag wirft sie dann die Blüte weg. — Bekannt sind ferner die vielen Niederländischen Marken, auf denen die Königin Wilhelmina dargestellt ist. Das erste Mal wurde sie abgebildet, als sie im Alter von zehn Jahren den Thron bestieg. Dieses Kinderbild blieb auch noch die nächsten acht Jahre auf der Briefmarke, bis die Königin an ihrem 18. Geburtstag ihren Ministern bei einer Audienz überraschend erklärte, daß sie es satt habe, noch immer als Kind auf den Marken abgebildet zu sein. Die Folge war die sofortige Ausgabe einer neuen Marke mit dem Bild der im blühenden Alter stehenden Königin. Auch die Königin Viktoria von England ist auf Briefmarken des Mutterlandes und der Kolonien abgebildet worden. Auf Marken der Sandwicenseln wurden in einer Serie die vier Königinnen Qunallia, Alulakani, Kamamahu und Lilelele verehrt. Über nicht nur Königinnen irdischer Macht, auch Königinnen des Geistes sind auf der Briefmarke abgebildet. So hat Kubá eine Marke mit dem Bildnis der berühmten kubanischen Nationaldichterin Geltrude Go-mez de Adellaneda herausgebracht.

Handelsteil.

Berlin, den 20. Januar 1925.

Am Devisenmarkt konnten London und Paris den Kurs des Portages nicht behaupten.

Am Effektenmarkt konnte die Gesamtrendenz als fest bezeichnet werden. Das Geschäft war nicht lebhaft. Am Rentenmarkt war ein Nachgeben der Werte festzustellen bei mäßigem Geschäft.

Am Produktionsmarkt war die Haltung wiederum sehr fest. Die Preise zogen an und die Kauflust, besonders für Hafer, Gerste, Kleie und Dinkelkorn, war reger. Brotsorten lag ebenfalls sehr fest, hauptsächlich gefragt war Roggen und Roggennmehl für Brot und der Tschechoslowakei.

Warenmarkt.

Mittagsoberteile. (Amtlich.) Getreide und Dinkelkorn per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Goldmark ab Station: Weizen Märk. 250—280. Roggen Märk. 252—260. Sommergerste 280—313. Winter- und Rüttigergerste 230—252. Hafer Märk. 193—203. Bomm. 180—193. Mais loco Berlin 325—329. Weizenmehl 35—38. Roggennmehl 35—38. Weizengrieß 16,70—16,80. Roggengrieß 16,70 bis 16,80. Raps und Leinfaat geschäftsweise. Historieroben 30—35. Kleine Spelzgerben 20—23. Rüttigeroben 19—20. Pfeifrohnen 17,50—18. Äderbohnen 19—21. Böden 16—18. Kapuzinen blaue 12,50—13,50, gelbe 16—17. Seradella neue 17—18. Rapsflocken 18,85—19. Leinkuchen 26. Trockenknödel 9,80—9,90. Tortmelasse 30—70 10. Kartoffelflocken 20,50—20,70.

Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Waggon, für den Berliner Markt in Goldmark: Drahtgekörntes Roggen- und Weizenstroh (Quadraballen) 1,15—1,35, drahtgekörntes Haferstroh (Quadraballen) 0,90 bis 1,15, drahtgekörntes Gerstenstroh (Quadraballen) 0,90—0,95, Roggenlangstroh (mit Stroh gebündelt), bündengekörntes Roggen- und Weizenstroh verschieden je nach Fraktion. Häufsel 1,40—1,45, handelsübliches Heu, gesund und trocken nicht über 30 Prozent Feuchtigkeit mit minderwertigen Gräsern 2,25—2,50, gutes Heu, dagegen nicht über 10 Prozent Feuchtigkeit 3,30—3,60, Weißheu lose 1,75—2.

Kartoffelpreise.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischen Stationen, Spelzkartoffeln: Weiße 2, Rote 2,20. Gelbfleischige 2,80, Oberholziger Blaue 2,60.

Gedenktafel für den 23. Januar.

1753 † Der englische Philosoph George Berkeley in Oxford (* 1684) — 1832 * Der französische Maler Charles Jacque in Paris (* 1803) — 1840 * Der böhmische Ernst Abbe in Eisenach (* 1905) — 1917 Deutscher englischer Seesegler in den Hoosden — 1922 † Der Dirigent Artur Nikisch in Leipzig (* 1855).

Druckerei aller Art liefert Buchdruckerei Carl Jähne

Letzte Nachrichten.

Luthers Echo in Frankreich.

— Paris, 20. Januar. Die Regierungserklärung Dr. Luthers wird von der Pariser Presse mit fühliger Zurückhaltung aufgenommen. Das "Echo de Paris" findet die Erklärung „entzücklich banal“. Luther habe es eben allen Menschen recht machen wollen, und so sei eine verzweifelt langwellige Rede zustandegekommen. Das Kabinett sei ein „rein großindustrielles“ Kabinett, seine Mitglieder Handlanger der Industriemagnaten. Jedenfalls habe das Ausland nicht die geringste Ursache, Vorshauervertrauen zu gewähren. Man müsse es vielmehr mit größtem Misstrauen behandeln und es nicht nach seinen schönen Worten, sondern nach seinen Taten beurteilen.

Die endgültige Militärkontrolle.

— London, 20. Januar. Wie der "Daily Telegraph" von unterrichteter Seite erfährt, sind in der letzten Sitzung der Pariser Botschafterkonferenz offenbar das Kölner Problem und das Problem der Militärkontrolle in Deutschland erörtert worden. Die Botschafter schienen in der Lage gewesen zu sein, bereits den Inhalt der geplanten endgültigen Note an Deutschland zu besprechen. Die alliierten Regierungen er-

wägen bereits die Angelegenheit, um ihren Vertretern endgültige Instruktionen zu erteilen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Note noch vor Ende des Monats nach Berlin gehen werde.

Auflösung der Marinetonkommision.

— Genf, 20. Januar. Wie das Böllerbundeskretariat mitteilt, ist ihm eine Note der Botschafterkonferenz zugegangen, in der es davon verständigt wird, daß die Interalliierte Kommission für Marinetonkommision in Deutschland sich aufgelöst hat.

Die luxemburgische Kammer gegen das Eisenbahnbaukommision mit Belgien.

— Paris, 21. Januar. Aus Brüssel wird gemeldet, daß die Luxemburgische Kammer mit 25 gegen 24 Stimmen das Eisenbahnbaukommision mit Belgien verworfen hat.

Bradbury verlässt die Reparationskommission.

— Paris, 20. Januar. Journal de Débats erfaßt, daß der englische Abg. bei der Reparationskommission, Sir John Bradbury in den nächsten Tagen nach London zurückkehren wird, um eine wichtige Stellung in Finanzkreisen anzunehmen.

Prüfgeleien in einer Pazifistenversammlung.

— Berlin, 21. Januar. Nach einer Meldung des Lokalzeitungskreises kam es in einer Pazifistenversammlung in Mannheim, während einer Rede von Gerlach, zu schweren Unruhen, die in Siedlungen ausarteten.

Die Veröffentlichung des Berichts der Militärkontrollenkommision.

— London, 21. Januar. Die Frage der ungefürchteten Veröffentlichung des Berichts der Entwaffnungskommision ist noch immer nicht endgültig entschieden, obwohl die französische Aussöhnung, die nur eine ausgeweitete Veröffentlichung wünscht, an Boden gewonnen hat. Eine Zwischennote ist noch Meinung maßgebender Kreise unerwünscht, weil dadurch ein endloser Meinungsstaub zwischen den deutschen und den alliierten Regierungen entstehen würde.

Die Untersuchung der Reichspostkreditkommision.

— Berlin, 21. Januar. Neben den zweimillionen-Potkrediten der Abteilung Währung des Reichspostministeriums sind vielfach sich widersprechende Meldungen aufgetaucht. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist der Kredit von der Verabsiedlung auf Grund einer Anweisung des Reichspostministers Dr. Hösle und dem Reichspostgeordneten Lange-Hegemann unter dem Giro der preußischen Staatsbank zur Verfügung gestellt worden. Die Staatsanwaltschaft hat eine weitgehende Untersuchung über die Verwendung dieses Kredites eingeleitet und die betreffenden Personen ausführlich vernommen. Die Kredite an die Firma Wagner-Ludwigshafen wurden vom Reichspostministerium unter dem Giro der Darmstädter- und Nationalbank gewährt. Mit jener unmittelbaren Vergabe hatte das Reichspostministerium in Berlin selbst nichts zu tun, sondern die Überpostdirektion Speyer, die wegen des Verlaufs von Grundstücken an die Firma Wagner herangetreten ist. Der Verlauf soll auch auf durchaus rechtmäßigen Wege zulande gekommen sein. Wegen des Kredites des Reichspostministers Hösle an Barmat sind die Untersuchungen des Verwaltungsrates des Reichsposts, des Untersuchungsausschusses des Reichstages und der Staatsanwaltschaft noch im Gang und noch nicht abgeschlossen. Dr. Hösle ist von der Staatsanwaltschaft nun Stunden lang verdächtigt worden.

Keine Abberufung Trendelenburgs.

— Berlin, 21. Januar. Amtlich wird gemeldet: Französische Blätter melden, daß die Reichsregierung erwogen habe, den Leiter der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, Staatssekretär Trendelenburg aus Paris abzurufen und durch einen anderen Unterhändler zu ersetzen. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Der Gedanke, einen Wechsel des Verhandlungsführers herbeizuführen, ist von keiner Seite erwogen worden. Die Regerung steht in enger Führung mit dem Leiter der Delegation.

Die Aufwertung der Staatsanleihen.

— Berlin, 21. Januar. Wie der Deutsche Handelsdienst erfährt, fand im Finanzministerium eine zweite Beratung mit Vertretern der Banken und Bankiers statt, die vor einigen Tagen bei der ersten Beratung auf technische Schwierigkeiten hingewiesen hatten, die sich bei einer Aufwertung der Staatsanleihen nach dem Zeitraum des Belebens ergeben würden. Diese technischen Schwierigkeiten bilden auch bei der wiederholten Beratung den Grund, aus dem heraus die Bankvertreter die Übernahme der Aufwertungsarbeiten nicht übernehmen zu können glauben. Die Unterhändlung zwischen dem alten und dem neuen Beleb der Anleihen erfordert so komplizierte Feststellungen, daß es im Arbeitskreis der Banken nicht möglich wäre, diese Einzelheiten zu übernehmen. Endende Beschlüsse werden von Seiten der Bankvertreter noch nicht gefaßt, doch hat die Finanzverwaltung gewisse Erleichterungen in Vorschlag gebracht, auf die die Bankenvertreter sich schriftlich äußern werden.

Südliches

△ Die Einführung des astronomischen Tages. Vom 1. Januar 1925 an gilt für alle astronomischen Zeitangaben die Zählweise des 24 stündigen Tages, die zur Zeit der Mitternacht anfängt. Es ist dieses der sog. „astronomische Tag“. Man hat als Fundamental-Meridian bei allen astronomischen Angaben den Meridian von Greenwich festgelegt. Die Einführung des neuen astronomischen Tagesangs erfolgt ebenfalls auf internationale Verständigung. Die neue Zeiteinteilung heißt Weltzeit; die Weltzeitstunden werden von 0 Uhr bis 24 Uhr durchgezählt. Die mitteleuropäische Zeit zählt eine Stunde mehr als die Weltzeit; es ist also 6 Uhr Weltzeit — 7 Uhr vormittags mitteleuropäischer Zeit und 18 Uhr Weltzeit — 7 Uhr nachmittags bei uns.

— Wie die Sachsl.-Böhmis. Korrespondenz meldet, ist derstellvertretende Kreishauptmann von Bautzen, Dr. Thomas, in den mit Wirkung vom 1. Januar 1925 dauernden Rußland versetzt worden. Die bekannte Buntkärtchenfabrik hatte, wie erinnerlich, von Dr. Thomas Wirken als Präsident der Staatspolizeiverwaltung ein wenig günstiges Urteil entworfen.

— Görlitz. Römische Blumen sollen in nächster Zeit auch in unserer Gemeinde hergestellt werden. Blumenfabrik Neumann, der in Neugersdorf zurzeit einen Fabrikbetrieb innehat, will eine Fabrik errichten, in der er Spezialarbeiter beschäftigen will. Außerdem sollen eine Anzahl Heimarbeiter Verdienst und Beschäftigung finden.

— Meuselwitz. Als der bissige Mühlendorfer Bauer mit einer Reputat in seinem Betriebe beschäftigt war, fiel ihm eine etwa sechs Zentner schwere Welle auf den Kopf. Bauer erlitt so schwere Verlehrungen, daß sein Tod als bald einzutreten.

Geschäftliches.

Man hat noch viel zu wenig darauf hingewiesen, daß die Aufgabe der Zigarettenfabrikation auch darin besteht, in dem Aroma des jeweiligen Produktes gewissermaßen die Sehnsucht nach Anmut, Schönheit und Behaglichkeit wach zu halten und zu entfachen. Gewiß ist der Duft einer Zigarette nicht das einzige Wichtige. Man könnte sagen, die Zigarettenfabrikation ist die Kunst, die Menschen froh und ausgespielen zu erhalten. Aber jener Zug in Form eines bestimmten Aromas darf nicht fehlen. Er gehört in den Kreis der feinen Reize einer Zigarette. Es muß, wenn die Zigarette zu Ende geracht ist, wie ein Lied aufsteigen, daß das Aroma verweht ist, und es muß zugleich eine stille Freude sich anbahnen, daß der Genuss weiterer Zigaretten winkt. Alle diese Reize vermittelt in feiner Feinheit die Salem-Zigarette in dem neuen vollen Format. Sie ist in Geschmack und Aroma einfach unübertrefflich!



Sämtliche Erscheinungen des Büchermarktes

besorgt prompt die Abtg. Buchhandel der Papier- und Schreibwarenhandlung von

Ludwig Hästner
Dippoldiswalde, Markt

Vergleichnisse empfehlenswerter Bücher stehen kostenlos zu Diensten.



Allgemeiner Turnverein Dippoldiswalde (D.T.)

Sonntag den 25. Januar in der "Neidkrone"

öffentlicher Unterhaltungsabend

beteiligend aus turnerischen und gesangl. Darbietungen
Eintritt 1/2 Uhr

Beginn pünktlich 1/2 Uhr
Karten im Vorverkauf sind zu haben in den Freizeugschäften
Joh. Hörl, Markt, Alfred Rothe, Kirchplatz, Martin Heerling, Bahnhofstraße, Hermannstr. Below, Herrenstraße und Zigarettengeiste Reinh. Zimmermann, Bahnhofstraße.

Gasthof

„Goldner Hirsch“ Reinhardtsgrima

Donnerstag den 22. Januar findet unser diesjähriger



Bratwurstschmaus

mit Ball



Hugo Vogler und Frau

Täglige

Köchin

empfiehlt sich für Privat sowie für Gastronomie.

Herrenstraße 128, 2. Etage

Halbschuhe

(Geh. 36) sind zu verkaufen

R. Wöhrlstraße 268

Dampffärberei und chem. Waschanstalt

Max Grünewald & Zeidler Nach.

Dippoldiswalde

färbt und reinigt alles!

Häute werden auf neu vorgerichtet

Strümpfe

werden mit Maschine angefertigt bei

dem Mothe, Herrenstraße 98.

Gute Sattelfuß

worunter das Sattel steht zu verkaufen

Reichstädt 97.

Getreide

kauft

Louis Schmidt

Herdurch die traurige Nachricht, daß am 20. Januar

mittags mein lieber Gatte, unser guter Vater, Groß- und

Schwiegervater

Ernst August Männchen

nach langem, schwerem Leiden lang entshlossen ist

Die Trauernden bitten um Vergebung.

Dippoldiswalde.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 17

Mittwoch den 21. Januar 1925

91. Jahrgang

Das Heiratsgesuch.

Humoreske von Walter Böttcher—Leipzig.

Traulich klapperte meine Papiermühle am rauschenden, erlenzumten Dach; anmutig breiteten sich zaubergrüne Wiesen in dem von felsigen Höhen begrenzten Tal aus. Droben auf den Hügeln rauschten im leisen Abendwind dunkle Tannen, und zwischen ihnen schwante Abendrot mit glühenden Augen herein in den schattigen Grund.

So lieblich alles, so idyllisch! — Und doch blühte ich, als ich unter einer Linde vor meinem Hause lag, recht wehmütig in das Abendrot. Was half mir das reizvolle Bild ringsumher, der Anblick grüner Flächen, rauschender Tannen, der Delle der klappernden Mühle, wenn mir wie das Schwert des Damokles die Gewissheit über dem Haupt hing, daß alles mit enttäuschen würde, noch ehe drei Monate ins Land gingen? Die Mühle war schon vom Uraganwetter her Eigentum meiner Familie. Ich hatte sie erst vor zwei Jahren vom Vater geerbt, aber durch Auszahlung mehrerer Geschwister, zwei kurz aufeinander folgende Bankrotte großer Abschaffungen, ward ich der Mittel zum rationalen Weiterbetrieb beraubt und sah mich bald in der ärgsten Klemme. Was nun anfangen?

Nicht wahr, das fängt keineswegs wie eine Humoreske an? Aber der Humor kommt schon noch, das heißt, er kam an jenem Abend bereits in der Person eines alten Bekannten, des Förster Grüner, der, behaglich seine Pfeife schmauchend, gerade vorbeiging.

„Na, lieber Rommel, schon wieder so griesgrämig?“ redete er mich gemütlich an.

Er hatte gut gemütlich sein mit seinem behaglichen Dienst, festen Gehalt und spätere Pension.

„Muss wohl, Herr Förster,“ gab ich ihm zur Antwort. „Die Zustände sind darnach.“

Er blieb stehen, tat einige besonders mächtige Züge und meinte dann: „Mässens doch nicht so tragisch nehmen! Donnerlüttchen, Mann, Sie sind doch jung und ein schmeidiger, kräftiger Kerl! Werden schon anderwo was finden!“

„Leicht gesagt, Herr Förster! Es ist das Erbteil meiner Väter, die Papiermühle — mir bricht das Herz, wenn ich mich von ihr trennen muß!“

„Die Mühle kommt also wirklich unten den Hammer?“

„Kanns nicht verhindern. Wollte ichs abwenden, so müßte ich wenigstens vierzigtausend Mark haben. Woher die nehmen und nicht stehlen?“

„Hm — hm.“ Er qualmte eine volle Minute wie ein Fabrik-schornstein. „Warum heiraten Sie nicht?“ fragte er dann plötzlich.

„Heiraten?“

„Na ja — Frau mit Geld — blüft sich manches damit.“

Ich lächelte spöttisch und erwiderte: „Die Frauen mit Geld sind nicht so häufig wie Ihre Nachbarn, lieber Förster, und auch nicht so verlassen auf ruinierte Fabrikanten und Kaufleute. Wenn ich Ihnen guten Rat auch wirklich befolgen wollte, wo sollte ich eine reiche Frau nehmen?“

Er qualmte wieder geraume Zeit, bevor er mit seiner billigen Weisheit herausblieb: „Seien Sie doch ein reelles Heiratsgeschäft in die Zeitung. Frau mit Kapital, häuslich, gut erzogen und so weiter — geschieht ja so oft, und wer weiß, vielleicht heißtt doch was an.“

Wir sprachen noch mancherlei, ehe er weiterging, sein Vorschlag aber schlug in meinem verzweifelten Herzen Wurzel. Ich hatte mich bisher wenig um das ewig Weibliche bekümmert, nur einmal einen leider ziemlich unglücklich ausgehenden Liebeshandel gehabt. Mein Herz war frei, die Verführung groß.

Schon zwei Tage später sandte ich das Interat unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmassregeln an die Expedition einer der größten Zeitungen der Hauptstadt.

„Wird wohl niemand so dummkopf sein, darauf hereinzufallen!“ dachte ich bei mir.

Wer schon wenige Tage danach hießt ich fünf Osserten in den erwartungsvollen Händen. Drei davon konnte ich allerdings gleich jettreihen, die vierte legte ich vorläufig zurück und wandte meine Aufmerksamkeit ernstlich der fünften zu.

„Sehr geehrter Herr! Auf Ihr hoffentlich ehrlich gemeintes Interat bin wäre ich nicht abgeneigt, mit Ihnen zu gesuchtem Zweck in Verbindung zu treten. Ich bin dreißigjährig, sehr, völlig unabhängig, besitz einhunderttausend Mark Vermögen und glaube auch sonst so über nicht zu sein. Erdite Antwort unter Lachendes Glück an die Expedition.“

Das war kurz und erbauisch. Wahrhaftig erbaulich! Hunderttausend Mark Vermögen — und erst dreißigjährig Jahr!

Was das menschensmöglich?

Wenn es umgekehrt gewesen — hunderttausend Jahr alt und dreißigjährig Mark Vermögen, ja dann — aber so!

Es war Unfass, konnt ja gar nicht sein! Ein junges Mädchen mit hunderttausend Mark braucht keine Heiratsgesuche zu beantragen. Sicherlich waren hier ein paar Schreibfehler unterlaufen.

Oder es erlaubte sich jemand einen Ulk mit mir.

Letzteres war das wahrscheinlichste. Kein Zweifel — ein fauler Ulk!

Aber die Hunderttausend lockten und blenden.

Wenn doch vielleicht! Hm — wenn schon, denn schon! Ich saß ein Ulk, so läßt sich eben nicht ändern, kostet ja nur einen Brief.

Hingeschaut, geflüstert! Nicht abgesetzt — bitte um Photographe oder persönliche Zusammenkunft — strengste Diskretion Ehrenaude und so weiter.

Die Antwort kam umgehend:

Freitag in der Abendküche.

Wenn die Glocke sieben schlägt.

Wer ich bei der Weidenmühle,

Wo die Linde Beeren trägt. —

Eine Rose an der Brust.

Wandeln, Ihrer Röhr bewahrt.“

Dies Verschenk bestärkte mich zwar in meiner Überzeugung, daß man mit einer Falle stellen wollte, ich beschloß aber trotzdem, das Abenteuer zu bestehen. Der Ort der Zusammenkunft war nur eine Stunde entfernt, und die begehrte alte Linde kannte ich genau. Der Ulk hatte vor langen Jahren den mächtigen Stamm zerstört und einen gewaltigen Ast abgeschlagen. In dem so entstandenen Hohlräum hatte sich Erde angehäuft, und darauf gründete kreuzförmig ein Stachelbeerstrauch, der sogar Beeren trug. Die Schreiberin kannte die Linde, die Weidenmühle aber auch — und das stimmte mich wieder etwas nachdenklich. Doch die Hunderttausend schlügen alle Bebenken zu Boden.

Freitag abend dreiviertel sieben stand ich bei der Stachelbeerkinde, aufmerksam die Allee hin und rechts hinabgebend.

„Dreißigjährig Jahr — hunderttausend Mark,“ murmelte ich. „Wenn kein Schieberack ist, wird wohl ein Muster von Häuslichkeit sein, einen Buchel haben oder einen Klumpfuß — oder sie wird eindringig sein, oder — o weh, o weh!“

Niemals kam, und ich saßte mich auf die Bank unter der Linde, um den auferklen Termint wahrzunehmen.

Da vernahm ich plötzlich ein helles Lachen hinter mir, eine melodische Stimme sagte: „Guten Abend,“ und ich erblickte, mich umwobend — nein, ich erblickte eigentlich nichts mehr, ich schwamm in einem Ozean von Wonne und Trunkenheit!

Vor mir stand ein reizendes junges Mädchen im weißen Sommergewand, blauäugig, mit vollem lichten Blondhaar, schlank und hochgewachsen, mit einem Wort ein wahrer Engel in Men-

schen- oder besser in Mädchengestalt, denn mit Männern sind meines Wissens Engel bisher nicht verglichen worden.

Dah sie es war, daran ließ die düstig weiße Rose an der Brust keinen Zweifel.

Und verkrüppelt war sie auch nicht, weder buckelig noch klumpfußig noch eindringig!

Um so auffälliger war es. Denn wenn sie es aufdringlich meinte, wirklich aufdringlich, so — so mußte dann ein anderes Etwas im Staate Dänemark faul sein. Gewiß trat dann der gesuchte Schreibfehler in Kraft. Hunderttausend — vielleicht eine Null oder gar zwei Nullen zu viel waren ihr aus der Feder gerutscht. Doch dann war sie eine Vertrügerin — und so saß sie nicht aus. Sie blieb so lieb und aufdringlich, so vornehmsonderbar! Ein Mädchen wie sie hätte mit keinem Pfennig Vermögen sicher keines Heiratsgesuches bedürft. Die Sache mußte doch einen Haken haben!

Allerdings war jetzt keine Zeit, ihn zu suchen. Ich befand mich auch gar nicht in Stimmung dazu; war wie berauscht vom süßen Geschöpf, mit dem ich bald in ein anziehendes Gespräch verfiel.

Ich schilderte ihr, nachdem ich sie gesehen, hörte ich die Bedeutung des Gesuches ganz vergessen, sofern mich nicht meine Wahnsinnslebe zur Darstellung der Sachlage gezwungen.

Das schien ihr zu gefallen, und — so kurz und gut, wie wurden noch am seligen Abend einig. Sie gab mir einen Kuß und ihre Adresse, ich begleitete sie auf den Bahnhof und wankte dann wie ein Trunkenbold überfällig nach Hause.

Am nächsten Morgen kehrten meine Gedanken mit verdoppelter Wucht zurück.

Ein so heiliges Mädchen, so reich — denn die Bestätigung hatte ich ja nun aus ihrem eigenen Mund — und sie antwortete auf Heiratsgesuche, wußt sich dem ersten besten an den Haß!

„Wenn ich auch nicht der erste bin,“ sagte ich zu mir, „so doch immerhin ein armer Teufel in kritischer Lage. Die Sache muß einen Haken haben!“

Aber was für einen? Das heilige Geschöpf ward mir unheimlich. Höchlich war sie nicht, alt nicht, dumm nicht, sie befahl kein Gebreden, war vielmehr die Sinns und Klugheit selber, und auch gutherzig und offendor — da mußte der Haß also wo anders im Pfeffer liegen.

So sehr sie es mir angelan, gedachte ich doch nicht ganz blind ins Unglück zu rennen. Ich fuhr nach der Hauptstadt und jagt Erkundigungen ein.

Ein Kunde von mir kannte sie genau. Er ahnte übrigens den Zweck meiner Nachforschung nicht.

„Wohl ein überspanntes Ding?“ fragte ich. „Ausgebissen, eitel, gefälligstig?“

„Ganz und gar nicht. Ein reizendes, durchaus verständiges Mädchen!“

„Aber wohl mit etwas — nur mit Vergangenheit?“

„Ich bitte Sie — hochgeachtete Familie, bester Ruf!“

Die Braut ward mir immer unheimlicher.

„Wohl viel Freier gebäßt? Defters verlobt gewesen?“

„In Bewundern und Bewerbern kann es einem solchen Mädchen ja nicht fehlen, aber verlobt war sie noch nicht. Sie scheint wahrlich zu sein.“

„Vielleicht unglimmliche Liebe gehabt? Radelschwar gelan, den ersten besten zu heiraten?“

„Wir kommen Sie nur auf so schwürtige Ideen? Ihre beste Freundin verkehrt bei uns, daher sind wir ganz genau unterrichtet. Keine Ahnung von so etwas!“

Immer unheimlicher wurde mir zumute. Ich stellte weitere Nachforschungen an. Umsonst! Es war kein Verbrechen in ihrer Familie vorgekommen, kein besonderes Ereignis, nichts Geheimnisvolles.

Ich liebte sie immer toller, je länger unser Verkehr dauerte, aber das Gefühl ihrer Unheimlichkeit ward immer größer in mir.

Zuletzt forschte ich sogar ihren Haussatz aus. Ich saßte ihm die Wahrheit und verscherte mich seiner Verschwiegenheit. Sind in der Familie etwa gefährliche Krankheiten vorgekommen?“

„Niemals. Eltern, Großeltern kerngefunden.“

„Und Fräulein Elsa ist nicht etwa belastet mit Wahnsinn oder dergleichen?“

„Mit nichts als einem gewöhnlichen Geldsack,“ scherzte der Doktor.

Ich lächle und ging, aber meine Braut war mir von Stund an unheimlicher als je.

So war ich endlich glücklich — und doch auch unendlich unglücklich. Der Haken störte mich immer mehr.

Ich fragte sie schließlich selber, wie sie auf die Idee gekommen sei, mein Verlu zu beantworten, da sie doch Männer in Hülle und Fülle hätte haben können, aber sie lächle nur und sagte: „Das eröffnet du erst nach der Hochzeit,“ und schloß mir mit einem Kuß den Mund.

Zwei Monate später standen wir vor dem Altar. So reich, so wunderschön, so gut und edel — und durch ein Heiratsgesuch meine Frau!

Der Haken, der schreckliche Haken! dachte ich. Vielleicht ist er so groß, daß du dich aufhängen kannst!

Als wir uns allein befinden, war meine erste Frage: „Aun, Elsa, nun stille endlich meine Neugier. Warum habt du gerade mein Gesuch beantwortet? Oder war es nicht das einzige?“

Sie lächle ererblich und erwiderte, ihren Kopf an meiner Brust bergend: „Natürlich war es das einzige, du törichter Mann! Und mit voller Wicht gerade wähle ich deines aus, eben weil es — das deine war!“

„Aber du kennst mich ja gar nicht?“

„Meinst du? War ich nicht während des vorigen Frühjahrs zwei Monate bei Förster Grüner in der Sommertröhre? Da hab ich dich oft gefehlt und beobachtet. Du warst so fleißig und doch so sorgenvoll, und ein so schöner Mann!“ Walter — ich liebte dich schon damals und konnte dich nicht wieder vergessen. Aber ich konnte mich dir doch nicht antragen, wußte ich auch gar nicht, ob du nicht längst gebunden warst. Da kam vor einigen Monaten der Förster mit seiner Frau auf Besuch in die Stadt. Die Rede kam auch auf dich. Da erzählte er von deiner Drangal und daß er dir ein Heiratsgesuch angeraten hätte. Und denken Sie, Fräulein, rief er und lächle gerade heraus, „heute abend stehts wirklich in der Zeitung! Lesen Sie nur — es kann niemand anders sein als er!“ — Ich las, und die ganze Nacht schlaf ich kein Auge. Am andern Tag schrie ich: „Fürst du mir deshalb?“

Ich gab meinem Jorn mit einem Dutzend Küsse gebührenden Ausdruck.

Von diesem Augenblick an war mir meine liebe, liebe Elsa nicht mehr unheimlich.

Die Sternschnuppe.

Skizze von Albert Neumann—Kiel.

Aus dem überfüllten Muschelsaal des Nordseebades Bismarck trat ein Menschenpaar und ging langsam zum Deich.

Es war, und silbernes Mondlicht lag auf den Watten. Ein lauer, wundersamer Sommerabend über Wasser und Land; in weiter Ferne sangen die Regenpfeifer.

Im Hafen lagen die Krabbenkutter trocken und ihre Masten standen kreuz und quer. Ein alter Krabbenfischer spielte sein Bandonion mit künstlerischem Empfinden, und im Weiterstreichen wurden die Töne immer leichter; es war, als ob sie in dieser lebhaften Sommernacht über die Watten schwieben. Auf dem grünen Vorland, das sich vom Deich zum Ufer erstreckte, lagen Menschen und tranken. Hörten auf die Glocken von „Old Büsum“, die in Sommermondnächten erklingen sollen.

Die beiden Menschen gingen dicht am Strand, der weich und zärtlich jedem ihrer Schritte nachgab. Im Watt rauschte geheimnisvolles Weben; Luftblasen platzten millionenfach mit dem eigentümlichen Geräusch, das die Watten so belebt macht. Kleine Priels rannen glückend. Hinter den Watten lag wie eine silberne Scheibe das Meer. Fern, ganz fern im Westen aus dem Horizont heraus blieb das Leuchten.

Die beiden Menschen schritten wortlos.

Im Herzen des Mannes brannte ein unendliches Web.

Morgen, gnädige Frau, um diese Zeit, werde ich nie allein wandern.

„Ja, lieber Freund, morgen muß ich fort.“

„Ich wußte, daß es so sein muß, nicht anders sein kann und konnte doch nicht meiner Liebe zu Ihnen gebieten.“

„Sind sie mir deswegen böse, gnädige Frau?“

„Nein, lieber Freund, nein; nur so unendlich traurig.“

„Wenns nur ein Flirt wäre,“ sprach er weiter, „ein Wadesflirt — vierzehnzig, läßtig; — aber das ist es eben nicht. Alles, was ich an Liebe zu vergeben habe, gehört Ihnen vom ersten Augenblick an. Ich war einfach so lange; dann kamen Sie. Wie war mein Herz so ständig erregt, als ich Sie sah. Wissen Sie, gnädige Frau, was es sprach? Da ist dein Mensch! Aber — meine Augen haben den Ring. Drei Wochen bin ich nun neben Ihnen. Alles, was mir diese Erholungszelt an Freude und Glück gespendet hat, waren Sie, kam von Ihnen.

Wissen Sie, Frau Gertrud — bitte lassen Sie mich diesen Namen heute am letzten Abend aussprechen —, wissen Sie, wie es mir ergeht? Wenn ich in meiner Heimat bei der Arbeit bin, dann kommt mir zuwollen, ganz unbewußt, der Herzenswunsch voller Unbetzung — das möchte ich haben! Und dann kommt gleich wieder die

Wieder lag das verträumte Lächeln auf ihrem Antlitz und ein erschauerndes Beben ging durch ihren Körper.

„Wie grausam kann ein Weib sein!“ Dualooll entrangen sich diese Worte dem Munde des Mannes. Jähres, bestiges Erschrecken trat in die Augen der Frau.

„Nicht so — nicht so — quälen Sie mich nicht!“

„Ich wollte Sie nicht kränken!“ Leise und bittend küßte er die schlanken Hände, die in ihrem Schoß lagen.

Mit glückseligen Augen sah sie über das Meer, als ob sie in weiter, weiter Ferne ein wundersames Geheimnis er-schauete.

„Wie schön Sie jetzt sind! O daß ich . . .“

Sie strich sich mit der Hand über die Stirne.

„Wollen Sie mir das Versprechen geben — — jetzt gleich?“ fragte sie.

„Ja!“ sagte er und ein tieftrauriges Entzagen lag darin.

Sie beugte sich nieder und küßte seine Stirn.

„Wir wollen nun gehen!“

Langsam erhoben sie sich und gingen den Weg zurück.

An ihrem Hotel verabschiedete sie sich. Lange sah er in ihre Augen; dann riss er sich los. Sie sah ihm nach und winkte ihn noch einmal zu sich.

Seinen Kopf nahm sie in beide Hände und küßte seinen Mund.

Erfüllung! hörte er noch . . . dann war sie verschwunden.

Er nahm den Weg zum Deich — die Flut kam. —

Am nächsten Morgen überreichte ihr der Hoteldiener einen wunderbaren Strauß roter Rosen.

Silvesterabend. Leise, ganz leise fallen die Schneeflocken. Kirchenglocken läuten das alte Jahr aus. Am Fenster steht ein einsamer Mann und sieht in den stillen Winterabend hinaus. Auf seinem Gesicht liegt ein glücklicher, entzogender Ausdruck. Er geht zum Schreibtisch, knüpft die Schlaflampe an und liest noch einmal den Brief, den der Postbote am Vormittag gebracht hat.

„Mein lieber Freund!“ liest er. Erfüllung war das letzte Wort, das ich Ihnen damals, im sonnigsten Sommer, beim Abschied zutrug. Der Wunsch, den ich im Herzen trug, damals, als die Sternschnuppe fiel, an jenem wundersamen Sommerabend am Meer, ist in Erfüllung gegangen. Ein herziger, lüher, deutscher Knabe ruht an meiner Brust — ein Knabe mit — — Ihren Augen. Ist das nicht Liebe zu Ihnen? Als Sie an jenem Abend zu meinen Füßen ruhen und von Ihrer Liebe sprachen, da fühlte ich zum ersten Male die Bewegung des Kindleins unter meinem Herzen. Es war die geweihte Gottheit, die in und um mich war und die mich Ihnen wohl so schön erscheinen ließ. Der Wunsch „Herrgott, ein Knabe wie der“ zitterte in meinem Innern, als die Sternschnuppe fiel. Ich konnte Ihnen diesen Wunsch, dieses stille Gebet doch nicht sagen. Es war ja so ein wundersames Geheimnis; vor mir das unendliche, schöne mondäntige Meer und in mir das Zeichen der göttlichen Unendlichkeit. Und Sie — lieber Freund — unbewußt Zeuge der kleinen Offenbarung im Mysterium des Weltes. In jener Stunde am Meer waren wir sehr nahe der Gottheit. Aus den Augen meines Knaben leuchtet mir die ganze Weite dieser Gottbegnadeten Stunde entgegen.

Von Ihnen aber, lieber Freund, weiß ich, daß nun nach dieser Enthüllung Ihre Liebe zu mir einer sonnigen Erinnerung Platz machen wird, so, wie Sie es gelobt und wie ich es erwarte. Erwartete von einem edlen, starken und sonnigen Freund, für dessen Glück ich bete. Ihre Frau Gertrud.“

Bilder entstehen vor den Augen des Einsamen von lauen, lichten Sommerabenden am Meer und von der lichten Frau, die mit ihm geschritten war nur eine kurze Zeit. Lange stand sie jetzt er so — — dann geht ein kurzes Gebet durch die Seele des Mannes:

„Herrgott — alles Glück meiner lichten, heitren und deutschen Frau!“

Ohrkrankungen. Bisweilen hört man ganz ohne Grund, jedesfalls ohne daß ein äußerer Anlaß für eine solche Gehörstörung vorhanden wäre, ein helles Klingen im Ohr, das manchmal nur Sekunden, manchmal aber auch längere Zeit anhält und dann sehr lästig wird. Das Ohrkranken als Symptom einer Krankheit des Gehörorgans soll hier nicht behandelt werden, sondern nur jene vorübergehende Erkrankung, welches jedem von uns bekannt ist. Der Volkskunde hat für diese Erkrankung eine sinnige Erklärung gefunden. Es klingt uns im Ohr, wenn irgendwo in weiter Ferne jemand von uns spricht oder auch nur an uns denkt, und das Klingen hört sofort auf, wenn wir den Namen der betreffenden Person erraten. Die wissenschaftliche Erklärung ist viel näherner. Das Ohrkranken kommt von einer Reizung des Gehörnerven, ist manchmal nervöser Natur, oder wird durch seßhaften Verschluß der Ohrtröhre oder auch durch chemische Reizung, zum Beispiel bei starken Saug- oder Chinindosen hervorgerufen. Unhaltendes Ohrkranken kann ein Zeichen beginnender Krankheit sein und sollte stets dazu anregen, einen Ohrarzt in Rüte zu ziehen.

Steigende Auswandererziffern.

Auswanderer	Auswanderer	Auswanderer	Auswanderer
1921	1922	1923	1924
23451	36527	115416	72840

(Bei 22 Jahren der Einwanderung nach U.S.A.)



Besiegelte Lippen.

„Vorlesung.“

aber dabei kam ihr doch der Gedanke, ob diese ländliche Stille wohl das Rechte sei für das junge Mädchen, jetzt, wenn sie ohne alle Pflichten leben sollte. Vielleicht sei es doch ganz gut für sie, wie sie es selber beschlossen hatte. Wenn auch das Leben, dem sie entgegenging, kein sorgenloses war, es entwidete vielleicht ihre Eigenschaften besser, machte sie stärker und gestärker für den Kampf, als sie es hier geworden wäre. Die alte Dame seufzte. Als sie die Tür geöffnet hatte, kam ihr Marie-Luise entgegen, blau, sehr erzeugt, aber doch mit froh glänzenden Augen, wie sie seit dem Tode ihres Vaters nicht mehr gehabt hatte.

„Ein Wunder ist geschehen, Tante Ewald, wirklich und wahrhaftig.“

Überrascht und erstaunt folgte die alte Dame ihr in die Stube des Majors.

„Diesen Einschreibebrief bekam ich eben.“

Frau Ewald entfaltete den großen Bogen und las mit wachsender Überraschung:

„Fräulein . . .“

Marie-Luise von Magnussen

Hochwohlgeboren!

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Im Auftrage eines meiner Klienten habe ich Ihnen mitgeteilt, daß dieser Herr, der seinen Namen u. verschweigen wünscht, als alter Schuldnier Ihres vor einigen Wochen verstorbenen Herrn Vaters die Summe von 227 Mark und 50 Pf. Schuldsumme, Zins und Zinseszins wie üblich, bei der Deutschen Bank in Berlin zu Ihren Gunsten deponiert hat, wobei der Depotschein in meinem Bureau ruht und gegen Ihre gef. Quittung bei mir zu entnehmen ist. Da die Aushändigung des Depotscheines nur gegen die Aushändigung Ihrer Quittung erfolgen kann, darf ich Sie vielleicht bitten, sich persönlich hierher zu melden, wobei die Legitimation Ihrer Person notwendig zu erfüllen hat, oder einen hiesigen Notar mit einem Geschäft zu beauftragen.

Hochachtungsvoll

Doernhofer, Rechtsanwalt und Justizrat.“

Und dann kam noch eine Nachricht, die augenscheinlich von der Hand des Justizrats Doernhofer elber beigegeben war.

„Ich gestatte mir noch, zu bemerken, daß ich Ihnen über die Persönlichkeit meines Herrn Klienten eine weitere Lustigkeit zu ertheilen in der Lage bin. Wie Sie wissen, wurde der Schuld dattiert, wie mir mitgeteilt wurde, etwa 35 Jahre zurück.“

D. O.

Frau Ewald hielt sprachlos das bedeutsame Schriftstück in den zitternden Händen.

„Aber Kind, das ist ja ein großes, großes Glück für dich.“

Marie-Luise nickte mit einem tiefen Atemzug.

„Nun kann ich wenigstens mein kleines Häuschen behalten. — Aber, Tante, es ist ja zu merkwürdig, zu wunderbar. Wie kann denn das nur gekommen sein, und wer mag der geheimnisvolle Schuldnier sein? 35 Jahre zurück, schreibt der Anwalt. Also aus Papas Jugendzeit. Es ist noch gar nicht lange her, da verachtete Papa einmal Kaperei. Sie waren ganz alt, gelb und brüchig. Er zeigte mir ein paar davon. Es war kurz vor meiner Verlobung. „Wenn wir einen Teil davon hätten, was hier auf dem Papier steht, dann könnte ich dir mehr Neigegeben geben, Kind“, sagte er damals. „In der Jugendzeit zählt man nicht und hat eine offene Hand auch für die Kameraden.“ Wer weiß, ob nicht dieser Schulschein auch darüberunter war.“

Die alte Dame nickte.

„Wahrscheinlich war es so.“

Marie-Luise lachte.

20.227 Mark und 50 Pfennige. Tante, die 50 Pfennige finde ich zu komisch.“

„Gott sei Dank, daß Sie wieder lachen kann“, batte die alte Dame. „Ja, Geschäft ist nun einmal Geschäft.“

„Ich habe schon allerlei gemutmaßt, Tante Ewald, mit allerhand Erklärungen ausgedacht. Wer weiß denn, ob der Betreffende die Sache nicht vielleicht ganz vergessen hatte; dann hat er vielleicht Papas Todesanzeige gelesen. Da ist ihm wieder alles in den Sinn gekommen. Er hat sich erfundigt usw. usw.“

Sie war froh erregt. Wieder ein wenig die alte Marie-Luise.

„Nun bleibst du auch hier, Kind, nicht wahr?“

Ein Schleier schien über ihr Gesicht zu fallen. Sie verstummte und sah nachdenklich vor sich hin.

„Ich weiß es nicht, Tante Ewald. Nun ist ja alles anders. Die 800 oder 900 Mark Zinsen im Jahre bedeuten ja viel für mich. Wenn ich nun irgend etwas lerne, brauche ich mich doch nicht so sehr einzuschränken. Kann mehr für mich leben, brauche mich nicht so zu überreichen mit allem. Aber ich glaube doch, daß ich etwas lernen will.“

Die alte Dame umschlang liebevoll das junge Mädchen.

„Gewiß, Marie-Luise. Vielleicht ist es gut so. Über nun braucht du das alles nicht zu überstürzen, keine überseiten Entschlüsse zu fassen. — Was nur Klaus sagen wird?“

Marie-Luisas Hand zuckte in der Hand der alten Dame.

Klaus.“

Sie sagte weiter nichts als das eine Wort, aber es lag in dem Ton eine tiefe Melancholie.

„Wir haben uns um dich gesorgt, Kind“, sagte Frau Ewald liebevoll. „Wir beide, Klaus und ich, wir reden von nichts anderem als von dir, möchten dir beide so gerne helfen, dir alles leichter machen, dir die Wege ins Leben ebnen. Das kannst du glauben. Klaus hat dich sehr lieb.“

Ein Leuchten kam einen Augenblick in Marie-Luises Augen, und mit unsicherer, zaghafter Stimme fragte sie:

„Glaubst du, Tante?“

Frau Ewald legte ihre Arme um den Hals Marie-Luisas. Sie mußte sich dazu ein wenig reden, das junge Mädchen war größer als sie. Und dann sah sie sie zu sich herab und küßte sie innig auf den Mund.

„Ich weiß es, Kind.“

Marie-Luise seufzte tief auf. Dann sagte sie rasch und verwirrt:

„Frau Schneider zieht jetzt fest zu mir. Ich habe es schon mit ihr abgemacht. Wenn dies nicht gekommen wäre, wäre es ja das beste gewesen, so bald als möglich fortzugehen. Nun siebt sie mit ihren sieben Sachen zu mir über. Ich bin dann nicht so allein. Und sie weiß so vieles zu erzählen von den Eltern. Das tut mir so wohl. Ich habe schon daran gedacht, Tante Magnussen für eine kurze Zeit einzuladen; aber ich bin wieder davon abgekommen. Sie ist wohl auch zur Kur in Nauheim; es wäre auch zu viel verlangt, ihren Aufenthalt dort um meinewillen zu unterbrechen. Und ehrlich gestanden, es wird mir nicht recht wohl bei dem Gedanken. Das ist häßlich von mir; sie war damals in Berlin doch sehr freundlich zu mir. Aber es ist stärker als ich.“

„Möchtest du nicht nach Hasselrode gehen?“ fragte Frau Ewald. Mit Erstaunen sah sie wie Marie-Luise erröte und auffallend häßlich wirkte.

„Ich nein, Tante, zu Ostwald nicht.“

Marie-Luise wurde so verlegen, daß die alte Dame nun wirklich außerstande wurde.

„Ich — nein — lieber nicht. Da ist — da sind —“ Sie stotterte beinahe, bis sie es herausbrachte. „Es sind zu viele Menschen da, Tante Ewald, zu viele Väter und Mütter.“

„Sonnebar, warum nicht?“ Marie-Luise wurde so verlegen, daß die alte Dame nun wirklich aufmerksam wurde.

„Sie vermeidet, dem Blick der alten Dame zu begegnen, und dieser kam es vor, als sei die Lebhaftigkeit, mit der Marie-Luise jetzt von anderen Dingen sprach, ein wenig erkünftig. Sonderbar, was hatte sie nur, und warum wollte sie nicht zu ihrer Freunde? Es wäre doch eigentlich so natürlich gewesen.“

Als Frau Ewald ihrem Sohn später davon erzählte, sah sie, daß auch er ganz betroffen wurde. Über auf ihre Frage gab er eine ausweichende Antwort.

Die Rückzahlung der alten Schuld an Marie-Luise erregte ihn augenscheinlich sehr. Mit besremdetem Gesicht hörte er der Erzählung seiner Mutter zu.

„Sonderbar, warum nennt der Mann nicht seinen Namen, umgeben sich mit solcher Geheimnistümerei?“

„Das ist doch sehr natürlich,“ meinte seine Mutter lächelnd.

Klaus schüttelte den Kopf.

„Höchst seltsam! Wenn er sich so lange Zeit gelassen hat zur Rückzahlung.“

„Er sah nachdenklich vor sich hin.“

„Und wenn er jetzt in der Lage ist, warum tut er es nicht selbst?“

„Wir wollen uns den Kopf nicht darüber zerbrechen. Jedenfalls ist es für Marie-Luise ein Glücksfall ersten Ranges. Sie kann doch jetzt wenigstens wieder leben, wie sie will. So oder so, ohne ihr Kapital angreifen und ohne auf einen Mann warten zu müssen.“

Klaus nickte gedankenvoll. Seine Mutter ging zu ihm hin und schüttelte ihn an der Schulter.

„Versäume nur nicht dein Glück, mein Junge, sonst kommt die Neue, wenn es zu spät ist.“

Marie-Luise war nun doch nach Hasselrode gegangen. Frau Ostwald war selber gekommen, und die Straßenboten hatte ihr nichts genützt. Die alte Dame wurde ernstlich beleidigt und ließ ihre Gründe nicht gelten. Über sie stimmtete doch erst zu, als Frau Ostwald nebenbei erwähnte, daß Enno Boyen für vierzehn Tage verreist sei. Er besuchte einen Freund. Da die Erste vorüber war, konnte er ja auch abkommen. Die dicke Mama Ostwald lächelte gutmütig.

„Na, bis jetzt sind wir ja auch ohne den Baron Boyen fertig geworden, so wird es diesmal auch gehen.“

Das war entscheidend für Marie-Luise. Sie wollte fort, fort aus der Nähe von Klaus. Nachdem die qualende Sorge um die Zukunft von ihr genommen war, hatte sie wieder mehr Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen, ihrem Grübeln über Klaus. Und das machte sie ganz frust, lärmte sie förmlich. Sie hatte manchmal das Gefühl, als müsse sie ersticken unter der Last ihrer Zweifel. Dann lief sie plötzlich in den Garten, rannte die engen Wege auf und ab, wie gejagt, um dann plötzlich vor irgendeinem Neblingsbaum ihres Vaters stehen zu bleiben und in bittere Tränen auszubrechen. Mit welcher Sorgfalt hatte der Vater das alles gehegt und gepflegt. Jetzt verwüstete schon alles, denn Marie-Luise konnte sich nicht entschließen, fremde Hände hier arbeiten zu lassen. Sie wollte es wenigstens nicht sehen. Der alte Gärtner sollte während ihrer Abwesenheit kommen und wieder Ordnung schaffen.

Um Morgen ihrer Abreise ging sie zu Tante Ewald, um Abschied zu nehmen. Das Herz war ihr ungünstig schwer. Sie wußte, es war zugleich ein Abschied von Klaus, der ebenfalls für den Rest seiner Ferien eine längere Fußwanderung mit zwei Freunden machen wollte. Um liebsten wäre sie garnicht in das kleine Häuschen gegangen, aber das ließ sich nicht umgehen. Blaß, mit fest zusammengepreßten Lippen öffnete sie die Tür. Es war still. Auch auf ihr Klopfen an der Zimmertür erklangte kein Geräusch. Es war Klaus.

„Mama ist ausgegangen.“

„Ich gebe dann wieder,“ sagte Marie-Luise lächelnd. „Ich wollte nur Adieu sagen. Heute mittag fahre ich nach Hasselrode. Also leb wohl, Klaus.“

Sie reichte ihm lässig die Hand hin und ließ sie fest, so lange, bis sie zu ihm aufschauten. Da sah sie seine Augen quirlig auf sie gerichtet.

„Du versprachst mir Vertrauen für ein halbes Jahr, Marie-Luise,“ murmelte er.

Sie antwortete nicht, aber sie lächelte sich, ihre Hand aus der seinen zu ziehen. Doch er hielt sie wie mit eisernen Stämmern.

Fortsetzung folgt.